



Leopoldina
Nationale Akademie
der Wissenschaften

Denkmal und Kunstwerk

Die Büste für den Leopoldina-Gründer
Johann Laurentius Bausch



Denkmal und Kunstwerk

Die Büste für den Leopoldina-Gründer
Johann Laurentius Bausch

Herausgeber

Der Präsident
Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina e. V.
Nationale Akademie der Wissenschaften

Impressum

Herausgeber:

Der Präsident der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina e. V.
Nationale Akademie der Wissenschaften | Leopoldina Akademie Freundeskreis e. V.

Konzept und Redaktion:

Prof. Dr. Jutta Schnitzer-Ungefug | Dr. Danny Weber

Postadresse:

Postfach 110543
06019 Halle (Saale)

Hausadresse:

Jägerberg 1
06108 Halle (Saale)

Gestaltung:

unicom Werbeagentur GmbH

Druck:

druck-zuck GmbH

Abbildung Umschlag: Markus Scholz

Printed in Germany 2024

Erstellt und gedruckt mit finanzieller Unterstützung des Leopoldina Akademie Freundeskreis e. V.

Auflage: 1.000

ISBN: 978-3-00-080276-8

DOI: 10.26164/leopoldina_06_01217

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier

Inhalt

1.	Vorwort	4
2.	Grußwort Sebastian Remelé	8
	Oberbürgermeister der Stadt Schweinfurt	
3.	Grußwort Prof. Dr. Gerald Haug	11
	Präsident der Leopoldina	
4.	Grußwort Prof. Dr. Jutta Schnitzer-Ungefug	14
	Vorstandsvorsitzende des Freundeskreises	
5.	Das Bild eines Gelehrten	21
	Ulf Dräger	
6.	Johann Laurentius Bausch (1605 – 1665), Stadtphysikus der Reichsstadt Schweinfurt und Gründer der Academia Naturae Curiosorum (Leopoldina)	27
	Dr. Uwe Müller	
7.	Die Arbeiten Bernd Göbels für die Leopoldina – eine fruchtbare Verbindung seit über vier Jahrzehnten ...	45
	Dr. Danny Weber	
8.	„Sie können schon von einem Schokoladenosterhasen ausgehen.“ Künstlergespräch mit Prof. Bernd Göbel	55
	Dr. Danny Weber	

1. Vorwort

Foto: © Markus Scholz



Die Nationale Akademie der Wissenschaften Leopoldina ist die älteste ununterbrochen existierende naturwissenschaftlich-medizinische Wissenschaftsakademie der Welt. Gegründet 1652 in der Freien Reichsstadt Schweinfurt, wurde sie nach über 200 Jahren der „Wanderschaft“ an die Wirkungsorte ihrer jeweiligen Präsidenten 1878 in der Universitätsstadt Halle an der Saale sesshaft.

Foto: © Anna Kalata



Nach der Vereinigung beider deutscher Staaten gelang es der Akademie unter ihrem XXIV. Präsidenten Benno Parthier (1990 – 2003), sich erfolgreich auf die Erfordernisse des gesamtdeutschen Wissenschaftssystems einzustellen und ihre Struktur, ihre Arbeitsweise und ihr Selbstverständnis neu auszurichten. Seither ist die Mitgliedschaft nicht mehr auf die Disziplinen Medizin und Naturwissenschaften beschränkt; vielmehr rekrutiert sie neue Mitglieder auch aus dem empirischen Geistes-, Sozial-, Verhaltens- und Kulturwissenschaften. Nach einem annähernd zwei Jahrzehnte dauernden Diskussionsprozess zwischen Politik und verschiedenen Wissenschaftsinstitutionen wurde der Leopoldina unter ihrem XXV. Präsidenten Volker ter Meulen (2003 – 2010) auf Initiative der damaligen Bundesministerin für Bildung und Forschung Annette Schavan im Jahr 2008 Aufgaben und Funktionen der Nationalen Akademie der Wissenschaften übertragen.

Foto: © Sebastian Bergner



Mit ihren derzeit rund 1700 Mitgliedern versammelt die Leopoldina hervorragende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus Deutschland, Österreich, der Schweiz und etwa 30 weiteren Ländern. Als Nationale Akademie der Wissenschaften hat sie unter ihrem XXVI. Präsidenten Jörg Hacker (2010 – 2020) die ihr übertragenen neuen Aufgaben ausgestaltet. Dazu gehört es, auf Basis wissenschaftlicher Grundlagen zu politischen und gesellschaftlichen Fragen unabhängig national wie internationale Stellung zu nehmen und die deutsche Wissenschaft in internationalen Akademie-Netzwerken zu vertreten.

Zugleich hat die Leopoldina ihre traditionellen Aufgaben wie die Ausrichtung von Symposien, die Publikation ihrer öffentlichen Vorträge, die Vergabe von Ehrungen, Preisen und Medaillen, die Förderung junger Wissenschaftlerinnen

und Wissenschaftler, die Durchführung wissenschaftshistorischer Forschung sowie den Unterhalt eines wissenschaftlichen Archivs und einer wissenschaftlichen Bibliothek beibehalten.

Der im Jahr 2007 gegründete Leopoldina Akademie Freundeskreis e. V. fördert die wissenschaftliche Arbeit und die Projekte der Akademie ideell und materiell.

Neben der Bereitstellung von Finanzmitteln für Stipendien und Preise oder die Erstellung von Porträts ihrer ehemaligen Präsidenten fördert der Freundeskreis der Leopoldina auch Projekte, in denen auf die verschiedenen Wirkungsstätten der Akademie und ihrer Präsidenten im Laufe ihrer Geschichte hingewiesen wird. Vorrangig geht es darum, die Erinnerung an Präsidenten zu pflegen, die in ihrer Zeit wegweisend für die Weiterentwicklung der Akademie gewesen sind.

Realisiert wurden durch Freundeskreis und Akademie in den vergangenen Jahren folgende Vorhaben: die Anbringung einer Gedenkplakette am ehemaligen Wohnhaus des VI. Leopoldina-Präsidenten Andreas Elias von Büchner (1735 – 1769) in Halle/Saale (mit ihm wird Halle 1745 erstmals, für mehr als 20 Jahre, Sitz der Leopoldina); die Aufstellung einer Bronze-Büste im Botanischen Garten in Bonn in Erinnerung an den dort wirkenden XI. Präsidenten Christian Gottfried Daniel Nees von Esenbeck (1818 – 1848); die Herrichtung der Grabstelle des XV. Präsidenten Carl Hermann Knoblauch (1878 – 1895) auf dem Stadtgottesacker in Halle an der Saale. Mit ihm wurde die Akademie 1878 in Halle sesshaft.

Vom Akademie-Gründer und I. Präsidenten Johann Laurentius Bausch ist kein Wohnhaus und keine Grabstelle erhalten. Der Freundeskreis der Leopoldina hat daher eine andere Form des Gedenkens gewählt, um an einen Mann zu erinnern, der in politisch schwierigen Zeiten nach Ende des 30-jährigen Krieges endlich seine Vision verwirklichen konnte, die Kommunikation unter Ärzten, Wissenschaftlern und Gelehrten auf eine neue Basis zu stellen. Um die

Wissenschaft auf strukturell neue Weise voranzubringen, rief er eine Akademie nach italienischem Vorbild ins Leben.

Der Freundeskreis hat in engem Austausch mit Dr. Danny Weber, dem Leiter von Archiv und Bibliothek der Leopoldina, die Aufstellung einer Büste in Bauschs Heimat- und Wirkungsort Schweinfurt konzipiert und initiiert. Wir schätzen uns glücklich, mit Professor Bernd Göbel einen der renommiertesten zeitgenössischen Bildhauer gewonnen zu haben, der die Realisierung der Büste gerne übernahm.

Den geeigneten Ort haben wir gemeinsam mit Schweinfurts Oberbürgermeister Sebastian Remelé auf dem Campus der Technischen Hochschule Würzburg-Schweinfurt gefunden. Die Enthüllung des Denkmals fand dort am 5. September 2023 statt. Die vorliegende Broschüre dokumentiert diesen Festakt. Sie enthält die Grußworte der Mitwirkenden, die bei der Enthüllung des Denkmals gesprochen haben: des Oberbürgermeisters Sebastian Remelé, des Leopoldina Präsidenten Gerald Haug und der Vorsitzenden des Freundeskreises Jutta Schnitzer-Ungefug.

Dr. Uwe Müller, Leopoldina-Mitglied, Historiker, langjähriger Leiter von Stadtarchiv und Stadtbibliothek in Schweinfurt, konnten wir gewinnen, das Wirken von Johann Laurentius Bausch als Stadtphysikus und Akademiegründer in Schweinfurt in einem eigenen Beitrag zu beschreiben. Ulf Dräger, Vorsitzender des Museumsverbands Sachsen-Anhalt, der kunsthistorisch beste Kenner des Werks von Bernd Göbel, ordnet die Bausch-Büste in dessen künstlerisches Schaffen ein. Danny Weber beschreibt in seinem Beitrag das Wirken Göbels für die Leopoldina in den vergangenen Jahrzehnten. Abgerundet wird die Broschüre durch ein von Danny Weber geführtes Künstlergespräch mit Bernd Göbel. Es vermittelt Einblicke in das Fachwissen und die kunsthandwerklichen Fähigkeiten, derer es bedarf, eine Bronzeplastik zu gestalten.

Am 5. Juli 2024 hat der Leopoldina Akademie Freundeskreis e. V. ein Duplikat der Büste auf dem Jägerberg-Campus in Halle aufgestellt. Damit wird das enge

Band zwischen der Gründungsstadt Schweinfurt und dem Sitzort in Halle weiter gefestigt.

Alle diese Aktivitäten wären nicht möglich ohne die herausragende und großzügige Unterstützung durch unsere Freundeskreis-Mitglieder. Ihnen sind wir zu besonderem Dank verpflichtet.



Prof. Dr. Gerald Haug
XXVII. Präsident der Akademie



Franziska Hornig
Generalsekretärin der Akademie
Mitglied des Vorstands des Leopoldina
Akademie Freundeskreis e. V.



Prof. Dr. Jutta Schnitzer-Ungefug
Vorsitzende des Vorstands des Leopoldina
Akademie Freundeskreis e. V.

2. Grußwort Sebastian Remelé

Foto: © FOTO TEAM LURZ



Stolz bekennt sich Schweinfurt heute bereits auf seinem Ortseingangsschild zu seinem historischen Erbe als Gründungsstadt der Leopoldina, der heutigen Nationalen Akademie der Wissenschaften. Die Leopoldina ist die zugleich älteste naturwissenschaftliche Gelehrten-gesellschaft im deutschsprachigen Raum. Ihr phänomenaler Aufstieg vom kleinen Schweinfurter Mediziner-*think-tank* war damals, das lässt sich wohl sagen, alles andere als absehbar und vorgeebnet. Im Herbst 1651 lud Stadtphysikus Johann Laurentius Bausch, nachdem die letzten schwedischen Besatzungstruppen des Dreißig-jährigen Krieges die alte Reichsstadt verlassen hatten, einige gleichgesinnte Ärzte zur Gründung einer ambitionierten Gelehrten-gesellschaft ein. Sie sollte die Bezeichnung *Academia Naturae Curiosorum* führen, also Akademie der Naturforscher. Alle vier Gründer gehörten – sozialgeschichtlich durchaus inter-essant – nicht zu den alteingesessenen reichsstädtischen Ratseliten, sondern entstammten vielmehr Familien, die in erster, zweiter oder dritter Generation zugezogen waren. Die von ihnen gewählte Ausrichtung der neuen Institution war bereits innovativ und modern: Anders als die meisten anderen, vornehm-lich literarisch-humanistisch orientierten Sozietäten der Zeit, die Bausch ins-besondere in Italien anno 1628 teilweise selbst kennengelernt hatte, stellten die Schweinfurter Gelehrten konkret die Erforschung der Naturwissenschaften in den Vordergrund.

Gleichwohl war der Weg vom idealistischen 4er-„Start-up“ über ein über die Jahrzehnte wachsendes Gelehrtennetzwerk an europaweit verteilten Mitglie-dern bis hin zur heutigen Nationalen Akademie der Wissenschaften mit festen Dienstsitz in Halle noch weit. In Schweinfurt erinnert heute leider nur noch wenig an die einstmals bescheidenen Anfänge der Leopoldina: Selbstverständ-lich verfügen die städtischen Sammlungen über einschlägige Porträts und Kup-ferstiche Johann Laurentius Bauschs und seiner Mitstreiter. Das Stadtarchiv verwahrt eine ganze Reihe zentraler Lebenszeugnisse Bauschs wie etwa seine Bestallungsurkunde zum Stadtmedicus – heute würde man vielleicht sagen seine „arbeitsrechtliche Tätigkeitsdarstellung“ – sein Doktordiplom oder seine dreibändige Stadtchronik von mehreren Tausend Seiten. Der Stolz ist aber vor allem die noch weitgehend im Original erhalten gebliebene und bis

heute benutzbare Bausch-Bibliothek mit einigen repräsentativen Ausgaben, illuminierten Handschriften und Drucken. Erlebbare Orte oder authentische bauliche Relikte haben sich im später stark zerstörten Schweinfurt hingegen kaum erhalten, sieht man einmal von dem bis heute noch stadtbildprägenden Bauschturm am Rossmarkt ab, dem ehemaligen Treppenturm seines barocken Wohnhauses.

Umso mehr begrüßen wir die Initiative der Leopoldina und insbesondere des Freundeskreises der Leopoldina, sich auf ihre historischen Wurzeln zu besinnen. Mit dem nun heute enthüllten Denkmal für Johann Lorenz Bausch wird dieser zentralen Gründerfigur nun erstmals buchstäblich ein erlebbares Denkmal gesetzt. Das alles geschieht an einem Ort, der sich gleichsam wie einst die junge Akademie erst noch kreativ entwickeln muss: Hier, direkt auf dem Campus der Technischen Hochschule Würzburg-Schweinfurt, in unmittelbarer Nachbarschaft zu den Hochschulgebäuden und der sich hier ansiedelnden, noch jungen Forschungsinfrastruktur. Im Einklang hierzu liefert uns ein renommierter moderner Künstler, Prof. Bernd Göbel aus Halle, mit seiner Büste seine heutige und ganz persönliche Sichtweise auf diesen barocken Menschen. Das Denkmal wird einen wichtigen Akzent setzen in dieser künftigen Wissenschaftslandschaft hier. Ein Ort, an dem junge Denker und Erfinder einmal kurz an der frischen Luft abschalten dürfen, vielleicht auch gern mal angeregte Diskussionen führen oder sich sogar mal inspirieren lassen von diesem für die Entwicklung der Naturwissenschaften in Deutschland so wichtigen Weichensteller.

Dass diese moderne Interpretation eines Bausch-Monuments nun entstehen konnte, dafür haben nicht wenige Menschen bis heute einen gewichtigen Beitrag geleistet: Mein Dank gilt hier zuallererst den Initiatoren in der Leopoldina selbst, vertreten heute hier durch den amtierenden Präsidenten Herrn Prof. Dr. Gerald Haug, vor allem aber auch dem Freundeskreis der Leopoldina e.V., vertreten durch dessen Vorstandsvorsitzende, Frau Prof. Dr. Jutta Schnitzer-Ungefug. Besonderer Dank gebührt darüber hinaus auch Herrn Dr. Uwe Müller, dem langjährigen Leiter des Stadtarchivs, der sich um die Erforschung

der Frühgeschichte der Leopoldina besondere Verdienste erworben hat und jahrelang auch unsere Kontakte nach Halle gepflegt hat. Danken möchte ich *last but not least* auch Herrn Sauer vom Hochbauamt für die baulichen Vorbereitungen und nicht zuletzt auch der Schweinfurter Musikschule (Fr. Dittmar) und ihrem Blechbläser-Quartett für die tolle musikalische Unterstützung an diesem heutigen Nachmittag. Herr Professor Göbel, Schweinfurt und wir alle sind gespannt auf Ihr Werk!

Ihr



Sebastian Remelé

Oberbürgermeister der Stadt Schweinfurt

3. Grußwort Gerald Haug



Foto: © Markus Scholz

Ehrungen herausragender Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler vorzunehmen, gehört zu den angenehmsten meiner Pflichten als Akademiepräsident. Wenn es sich zudem um Mitglieder der Leopoldina handelt, bereitet dies doppelt Freude. Wirklich außergewöhnlich ist der Anlass aber, wenn es sich bei dem Geehrten um einen vor fast 360 Jahren verstorbenen Wissenschaftler handelt, der an erster Stelle in der Reihe meiner Amtsvorgänger steht. Als XXVII. Präsident der Leopoldina freue ich mich daher sehr, Ihnen anlässlich der Einweihung des Denkmals für den Schweinfurter Stadtphysicus, Mitbegründer und I. Präsidenten der Leopoldina Johann Laurentius Bausch die herzlichen Grüße seiner Akademie überbringen zu dürfen!

Die Erinnerung an unsere Geschichte bleibt nicht von allein lebendig. Dies gilt auch für eine so aktive Institution wie die Leopoldina. Dass wir uns heute zur feierlichen Einweihung des neuen Bausch-Denkmal zusammenfinden, verdanken wir vor allem drei Personen, die der Leopoldina auf ganz unterschiedliche Weise verbunden sind.

Zuerst möchte ich herzlich dem Herrn Oberbürgermeister der Stadt Schweinfurt danken. Lieber Herr Remelé, Schweinfurt ist nicht nur historisch, nämlich als Gründungsort der Leopoldina, mit unserer Akademie verbunden. Auch in der Gegenwart bestehen enge und regelmäßige Kontakte. So vergibt Schweinfurt seit 1961 alle zwei Jahre den Carus-Preis an jüngere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler für bedeutende Entdeckungen auf einem in der Leopoldina vertretenen Gebiet, und zwar an diejenigen Forscherinnen und Forscher, denen im jeweiligen Vorjahr die Carus-Medaille der Leopoldina verliehen worden ist.

Diese symbolische Verbindung zwischen Leopoldina und Schweinfurt bei der Ehrung aktueller Spitzenforschung wird ergänzt durch eine intensive Zusammenarbeit bei der Erforschung der Vor- und Frühgeschichte der Akademie. Wissenschaftshistoriker kommen nach Halle, um im Archiv der Leopoldina zu recherchieren, aber sie finden auch hier in Schweinfurt mit dem Mitglied der Leopoldina und ehemaligen Stadtarchivar Uwe Müller einen wichtigen

Gesprächspartner. Und dank des neuen Bausch-Denkmal werden Leopoldina-Interessierte zukünftig einen weiteren Grund haben, den Gründungsort der Akademie zu besuchen.

Historisches Interesse und ein engagiertes Stadtoberhaupt reichen nicht aus, um ein Denkmal Wirklichkeit werden zu lassen. Es muss sich auch eine Gruppe von Menschen finden, die Zeit, Energie und Geld investieren, damit aus ersten Ideen realistische Pläne und schließlich ein Kunstwerk entstehen. Wie so häufig, wenn es um die Präsentation der Akademiegeschichte geht, übernahm auch beim Bausch-Denkmal der Leopoldina Akademie Freundeskreis diese Rolle. Ich danke Ihnen, Frau Prof. Schnitzer-Ungefug, als dessen Vorstandsvorsitzende herzlich dafür, dass Sie es erneut ermöglicht haben, die Geschichte der Leopoldina für unsere Gegenwart künstlerisch zur Anschauung zu bringen.

Damit bin ich bei der Persönlichkeit angelangt, dessen ästhetische Einbildungskraft und gestalterisches Vermögen wir mit der Einweihung des Bausch-Denkmal ebenfalls feiern. Wie Sie in wenigen Minuten selbst sehen werden, ist es dem Bildhauer Bernd Göbel wieder überzeugend gelungen, die Brücke von der Gegenwart in die Geschichte zu schlagen und eine weit entfernt scheinende historische Figur zu einem präsenten Individuum mit starkem Charakter zu machen. Dafür danke ich Ihnen, lieber Herr Göbel, ganz herzlich! Ich freue mich auf die kenntnisreiche Würdigung Ihres Werks, für die wir dankenswerterweise Herrn Dräger gewinnen konnten.

Vergessen möchte ich an dieser Stelle auf keinen Fall, all denen zu danken, die in Schweinfurt und Halle durch ihre Initiative, ihr Engagement und ihr Zusammenwirken dafür gesorgt haben, dass wir das Bausch-Denkmal heute einweihen können. Stellvertretend möchte ich Herrn Weber, den Leiter des Archivs und der Bibliothek der Leopoldina, nennen, der nicht nur die Geschichte der Akademie fortlaufend dokumentiert, sondern auch immer wieder neue Impulse für ihre wissenschaftlich fundierte und zugleich zeitgemäß ansprechende Präsentation setzt – herzlichen Dank!

Seit Gründung der Leopoldina 1652 hier in Schweinfurt sind 371 Jahre vergangen. Vom Ende des 30-jährigen Krieges bis heute hat sich die politische Ordnung Deutschlands, Europas und der Welt mehrfach grundlegend verändert. Auch die wissenschaftlichen Revolutionen der Neuzeit und Moderne standen 1652 der Gelehrtenwelt noch bevor. Würde Johann Laurentius Bausch die Leopoldina 2023 überhaupt als seine Akademie wiedererkennen?

Wenn ich das Bild, das die Wissenschaftshistoriker von Bausch zeichnen, vereinfacht wiedergeben darf, so war Bausch weniger ein bedeutender Wissenschaftler als ein Wissenschaftsorganisator, der visionär vorausgedacht, strategisch geplant und taktisch gewieft gehandelt hat. Ich stelle mir vor, dass er heutzutage im deutschen Wissenschaftssystem ein gesuchter Gesprächspartner wäre und von der Wissenschaftspolitik als ein mit allen Wassern gewaschener Verhandlungspartner gefürchtet würde. Ich vermute, dass Bausch, wenn er zu Beginn dieses Jahrtausends Präsident der Leopoldina gewesen wäre, die Ernennung seiner Akademie zur Nationalen Akademie der Wissenschaften ebenso geschickt und intensiv mit in die Wege geleitet hätte, wie es der damalige Präsident Volker ter Meulen getan hat. Denn die Hauptaufgabe der Nationalakademie: wissenschaftsbasierte Beratung auf nationaler und internationaler Ebene, könnte Bausch sehr gut als Weiterentwicklung der Leitidee seiner Akademie nachvollziehen. „Utilitas durch Curiositas“ – so hat der Wissenschaftshistoriker Richard Toellner die Grundintention der Leopoldina-Gründer prägnant zusammengefasst. Ihr folgt die Leopoldina bis heute. Das neue Denkmal wird unsere Erinnerung an Bausch auf eine ästhetisch überaus reizvolle Art lebendig halten, und ich hoffe, dass es seine Betrachterinnen und Betrachter dazu bringen wird, mehr über die Leopoldina, ihre Gründer, ihre Geschichte und ihr aktuelles Wirken wissen zu wollen.



Prof. Dr. Gerald Haug
XXVII. Präsident der Akademie

4. Grußwort Jutta Schnitzer-Ungefug

Foto: © Sebastian Bergner



Ich freue mich sehr, dass heute endlich der Tag gekommen ist, an dem wir das von Herrn Professor Göbel geschaffene Kunstwerk, die Büste des Leopoldina Gründers Johann Laurentius Bausch, feierlich enthüllen können.

Der Freundeskreis der Leopoldina hat die Aufstellung der Büste initiiert und sie auch maßgeblich finanziert. Er möchte damit ein Zeichen setzen und einem Mann danken, der in politisch schwierigen Zeiten im 17. Jahrhundert nach Ende des 30-jährigen Krieges endlich seine Vision verwirklichen konnte, die Kommunikation unter Ärzten, Wissenschaftlern und Gelehrten auf eine neue Basis zu stellen. Sein Ziel war es, die Wissenschaft auf strukturell neue Weise voranzubringen. Er rief dazu eine Akademie nach italienischem Vorbild ins Leben.

Mit Hilfe Ihrer eigenen Vision, lieber Herr Remelé, wurde dann für das Denkmal, das wir gleich enthüllen werden, dieser Standort auf dem Campus der Technischen Hochschule Würzburg-Schweinfurt gefunden. So werden junge Menschen aus den verschiedensten Ländern, die hierher zum Studieren kommen, daran erinnert, dass es sich lohnt, Visionen zu entwickeln.

Wir wissen es zu schätzen, verehrter Herr Präsident, lieber Herr Haug, dass es aus dem Präsidium der Leopoldina oder auch durch Sie selbst, immer wieder neue Ideen gibt, die wir als Freundeskreis gerne unterstützen.

So unterstützen wir – auf Ihre Initiative hin – die Leopoldina in diesem Jahr bei ihrem Programm, dem Leopoldina Ukraine Distinguished Fellowship. Es dient dazu, ukrainischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, deren Karriere in der Wissenschaft durch den Krieg gefährdet ist oder unterbrochen wurde, für zunächst ein Jahr die Bearbeitung eines eigenständigen Forschungsprojektes in Deutschland zu ermöglichen bei gleichzeitiger Beibehaltung ihrer Affiliation an ihrer ukrainischen Institution. Der Freundeskreis finanziert eines der zehn von der Leopoldina vergebenen Stipendien und ermöglicht Frau Dr. Yuliya Khrunyk ihre Forschungstätigkeit beim Leopoldina-Mitglied Frau Professorin Annette Beck-Sickinger am Institut für Biochemie der Universität Leipzig.

Neben Stipendien oder Preisen, die wir im Sinne der Leopoldina finanzieren, fördert der Freundeskreis der Leopoldina aber auch Projekte, in denen auf die verschiedenen Wirkungsstätten der Akademie und ihrer Präsidenten im Laufe ihrer Geschichte hinweisen werden soll.

Unter Andreas Elias von Büchner, dem VI. Leopoldina-Präsidenten, wird Halle erstmals Sitzort der Akademie. Zuvor war sie von Schweinfurt aus an die jeweiligen Dienstorte ihrer Präsidenten nach Nürnberg, Augsburg, Altdorf und Erfurt gezogen.

Büchner wurde 1745 als Medizinprofessor von der Universität Erfurt an die Universität nach Halle berufen. Zehn Jahre zuvor war er in Erfurt zum Leopoldina-Präsidenten gewählt worden, ein Amt, das er nun bis zu seinem Lebensende 1769 von Halle aus ausfüllte.

Von Halle aus hat Büchner sein Netzwerk weit über die Grenzen des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation gesponnen. Dies führte zu einer europaweiten Anerkennung der Akademie. Das hundert-jährige Jubiläum der Akademiegründung war zu seiner Zeit Anlass für verschiedenste Publikationen. Unter anderem verfasste Büchner eine Chronik der ersten 100 Jahre, die 1755 erschien.

Ihm zu Ehren haben wir an dem noch existierenden Wohnhaus des VI. Präsidenten Andreas Elias von Büchner in der Barfüßerstraße 15 in der Altstadt von Halle eine Gedenkplakette anbringen lassen.

Nach Büchners Amtszeit zieht die Akademie weiter nach Nürnberg, danach nach Erlangen. Hier wirkten der VIII., IX., X. und XI. Präsident.

Der XI. Präsident, der Botaniker Christian Gottfried Nees von Esenbeck kommt 1818 in Erlangen ins Amt, wird aber noch im gleichen Jahr nach Bonn berufen. Kaum angekommen, beginnt Nees mit großer Energie die Bonner Botanik aufzubauen und den Barockgarten des Schlosses zu einem wissenschaftlichen Garten umzugestalten. Der 200. Geburtstag des Botanischen Gartens war für

die Leopoldina Anlass gewesen, dem Botanischen Garten eine Büste von Nees von Esenbeck zu schenken. Dort steht sie heute an prominenter Stelle. Sie wurde ebenfalls von Bernd Göbel gestaltet und 2018 feierlich enthüllt. Nees war der am längsten amtierende Leopoldina-Präsident, der seine Amtszeit 1858 in Breslau beendete.

Nach weiteren Stationen in Jena und Dresden wird die Akademie 1878 unter Carl Hermann Knoblauch, dem XV. Leopoldina-Präsidenten (1878 – 1895), endgültig in Halle sesshaft.

Unter seiner Präsidentschaft wird auch ihre Bibliothek von Dresden in die Universitätsstadt Halle (Saale) verlegt. Er führt in den Gremien der Akademie den Beschluss herbei, dass die Bibliothek für immer ihren Sitz in Halle behalten soll. Damit wird die Akademie fest in Halle verankert. Unter Knoblauchs Nachfolger, dem XVI. Leopoldina-Präsidenten Karl Freiherr von Fritsch (1838 – 1906), erfolgt dann die Einweihung des Bibliotheksneubaus an prominenter Stelle in Halle, wo sie sich bis heute befindet.

Knoblauch zu Ehren haben wir seine ziemlich verkommene Grabstätte auf dem Stadtgottesacker in Halle herrichten lassen. Es ist mittlerweile zu einem Ehrengrab der Stadt Halle ernannt worden.

Von Johann Laurentius Bausch ist keine Grabstätte und auch kein Wohnhaus mehr erhalten, an dem man eine Würdigung anbringen könnte.

Eine ideelle Würdigung erfährt Bausch durch die Leopoldina und ihren Freundeskreis jedoch seit vielen Jahren. Der Freundeskreis hatte 2012 und 2014 einen Bausch-Förderpreis ausgelobt, seit 2016 finanziert der Freundeskreis jährlich ein Bausch-Stipendium. Diese Stipendien richten sich an Nachwuchswissenschaftlerinnen oder -wissenschaftler, die im Bereich der Wissenschaftsgeschichte tätig sind. Verbunden ist das Stipendium mit einem in der Regel viermonatigen Aufenthalt am von Prof. Dr. Rainer Godel geleiteten Leopoldina-Zentrum für Wissenschaftsforschung.

Das Interesse an diesen Stipendien ist groß. Jährlich kommen zahlreiche Bewerbungen aus dem In- aber auch dem Ausland. Ausgewählt werden die Stipendiaten von einem hochrangig besetzten Gremium unter Vorsitz des Leopoldina-Mitglieds Prof. Dr. Christoph Meinel aus Regensburg.

- Die erste Stipendiatin 2016 war eine Doktorandin aus München
- 2017 war es eine Italienerin, die an der Universität von Palermo promovierte
- 2018 war es ein Philosoph aus Pisa, der seine Promotion an der Humboldt Universität zu Berlin anfertigte
- 2019 war es eine Chinesin, die an der Columbia University in USA promovierte
- 2020 war es eine US-Amerikanerin, die zur Anfertigung ihrer Doktorarbeit an die LMU nach München kam
- 2021 war es wieder eine Doktorandin aus München
- 2022 war die Stipendiatin eine Historikerin aus Wien

Im Jahr 2023 konnte der Leopoldina Akademie Freundeskreis zwei Bausch-Stipendien vergeben.

- Der Stipendiat im Frühjahr 2023 hat koreanische Wurzeln und wird demnächst an der University of Oklahoma, USA, promoviert
- und im Herbst 2023 ist es ein junger Schweizer, der seine Doktorarbeit an der University of Oxford (Wolfson College) in Großbritannien anfertigt.

Lassen Sie mich kurz etwas zum Denkmal – der Büste – sagen, deren Entstehung wir, die Vorstandsmitglieder des Freundeskreises, eng begleiten durften.

Wir schätzen uns glücklich, für diese künstlerische Aufgabe mit Herrn Professor Bernd Göbel wieder einen der renommiertesten deutschen Bildhauer und Medailleure der Gegenwart gewinnen zu können. Und natürlich waren wir gespannt, wie er Bauschs Büste gestalten würde.

Damit Bernd Göbel sich „ein Bild“ von Bausch machen konnte, haben wir ihm zeitgenössische Stiche zur Verfügung gestellt, so einen, wie Sie ihn z. B. in der

Einladungskarte sehen können. Und natürlich fragten wir uns, wie aus einem zweidimensionalen Stich eine dreidimensionale Büste entstehen kann.

Es gab mehrere Treffen in Göbels Werkstatt in Lettin ganz im Norden der Stadt Halle. Zuerst sahen wir einen etwa 30 cm hohen, schon sehr charakteristischen Entwurf aus Lehm. Dann einen überlebensgroßen Entwurf ebenfalls aus Lehm, bevor uns die Gipsbüste präsentiert wurde, welche die Grundlage für den Bronzeguss bildete. Immer wieder wurden kleinere oder auch größere Details diskutiert, die dem Künstler in der Gestaltung wichtig waren, die aber auch historisch korrekt sein sollten.

In den mehr als 20 Jahren, in denen ich den Künstler und seine Ehefrau kenne, ist mir klar geworden, welchen Anteil Frau Göbel selbst an den Arbeiten ihres Mannes hat. Sie ist verantwortlich für die Fotodokumentation der Werke ihres Mannes und steht mit Rat und Tat bei der Organisation der verschiedensten Projekte zur Verfügung. Dies war auch beim jetzigen Projekt für uns besonders hilfreich. Die Fotodokumentation werden wir nutzen für die Herausgabe einer kleinen Broschüre, die den Entstehungsprozess des Denkmals dokumentieren wird.

Weiterhin Inhalt der Broschüre wird ein Aufsatz sein. Dr. Uwe Müller, Historiker, Leopoldina-Mitglied und 35 Jahre lang Leiter von Stadtarchiv und Stadtbibliothek Schweinfurt, ist der wahre Kenner von Bausch. Er hat sich bereit erklärt, für die geplante Publikation einen Beitrag über den Initiator der Akademie zu verfassen. Schon heute vielen Dank dafür.

Unter den heute Anwesenden ist auch Herr Dr. Weber, der Leiter von Archiv und Bibliothek der Leopoldina. Seinem engen Austausch mit Herrn Müller ist es zu verdanken, dass die kleinen Details der Büste als historisch korrekt gelten können.

Ich freue mich auch, dass es gelungen ist, Ulf Dräger dafür zu gewinnen, nach der Enthüllung des Bausch-Denkmal zu uns zu sprechen. Der Numismatiker

Ulf Dräger ist Leiter des Landesmünzkabinetts des Kunstmuseums Moritzburg in Halle und seit 2018 Vorsitzender des Museumsverbands Sachsen-Anhalt.

Er hat sich in mehreren Publikationen mit dem Werk Bernd Göbels, mit seinem Medailenschaffen und seiner Bildhauerei auseinandergesetzt. Er ist damit der kunsthistorisch beste Kenner des Werks von Bernd Göbel und wird das gleich zu enthüllende Werk in das Gesamtwerk Bernd Göbels einordnen und würdigen. Auch dafür schon jetzt ein herzliches Dankeschön.

Die von Bausch 1652 gegründete Akademie feiert in vier Jahren ihren 375. Geburtstag. Ich selbst erinnere mich noch sehr gut an die Feierlichkeiten zum 350. Geburtstag im Jahr 2002 in Schweinfurt und in Halle. Ich vermute, 2027 wird es auch wieder Feierlichkeiten – in welcher Form auch immer – geben.

Der Vorstand des Freundeskreises könnte sich gut vorstellen, spätestens zu diesem Zeitpunkt auf dem Campus der Leopoldina in Halle an prominenter Stelle ein Duplikat der Büste des Akademiegründers aufzustellen. Damit würde das enge Band zwischen Schweinfurt und Halle weiter gefestigt.

Wir sind gespannt, wie das Präsidium bzw. der Vorstand der Leopoldina zu einem solchen Vorschlag stehen werden. Wir würden Ihnen, verehrter Herr Präsident, und der Akademie gerne ein solches – auch gerne verfrühtes – Geburtstagsgeschenk machen.

Abschließend möchte ich aber allen Mitgliedern des Freundeskreises für die immerwährende Unterstützung danken, ohne die dieses Denkmal nicht hätte entstehen können.



Prof. Dr. Jutta Schnitzer-Ungelug

Vorsitzende des Vorstands des Leopoldina
Akademie Freundeskreis e. V.

Ulf Dräger

DAS BILD EINES GELEHRTEN¹



Die Leopoldina besitzt einen großen Schatz, eine Sammlung hunderter Porträts von Gelehrten aus mehr als 300 Jahren.² Diese Sammlung ist ein einzigartiges Genre der Porträtkunst, sie bildet gewissermaßen einen Maßstab für die Veranschaulichung des Selbstverständnisses der Wissenschaft. Von Beginn an haben sich Gelehrte repräsentativ und selbstbewusst visuell charakterisieren lassen, haben Attribute ihre spezielle Lebensleistung dokumentiert. Über Jahrhunderte zeigen Gelehrtenbilder bei allen formalen, stilistischen und ästhetischen Wandlungen auch gleichbleibende Motivzusammenhänge. Diese bemerkenswerte Traditionslinie setzt der heutige Tag fort, ja er krönt sie in Form eines großen und bleibenden Denkmals. Eine Tradition kann beschwerend sein, sie zu evolutionär zu erneuern und weiterzuschreiben braucht eine große Sensibilität und Kreativität. Der Künstler muss es wagen, sich messen zu lassen. Und zugleich will und sollte er selbstbewusst seine Handschrift, seine Zeit und seine Überzeugungen vertreten. Und damit ist zugleich der heutige Tag ein wunderbares Zeichen dafür, dass sich die Idee der Ausstrahlung eines Denkmals nicht erschöpft hat, sondern neue Anregungen und Bedeutungsperspektiven mit sich bringt.

Karl Friedrich Schinkel fasste den Denkmalgedanken in seinem architektonischen Lehrbuch im frühen 19. Jahrhundert zusammen: Ein „Monument ist (ein) Zeichen der Verehrung, also das, warum man verehrt, muss herausgehoben werden, die Fehler nicht... Doch soll das Monument für alle Zeiten sein, deshalb im Reich der schönen Kunst

1 Leicht überarbeitete und ergänzte Fassung der bei der Einweihung des Denkmals in Schweinfurt am 5. September 2023 gehaltenen Rede.

2 Vgl. hierzu u.a. Freitag/ Weber 2012.

gegründet.“³ Die Würdigung wissenschaftlicher Exzellenz und vorbildhaften Wirkens ist bis heute und wird zweifellos auch in der Zukunft eine besondere Aufgabe sein. Die Individualität einer Person, ihre Biografie, ihre Leidenschaften und ihre Erkenntnisse zusammenzufassen ist die erste Herausforderung, in der Vergangenheit und in der Gegenwart gleichermaßen. Für bereits lange nicht mehr lebende Personen ist dies zudem eine schwierige Aufgabe, denn ein Künstler soll uns Orientierung geben, soll Assoziationen wecken und nicht zuletzt das für jeden individuell anders akzentuierte Gültige fokussieren. Dies alles zu gestalten, braucht Erfahrung und wirkliche Meisterschaft.

Bernd Göbel hat vielfach seine Meisterschaft in verschiedensten Denkmälern unter Beweis gestellt.⁴ Seit 1980 arbeitet er für die Leopoldina. Es hat sich eine kongeniale Partnerschaft entwickelt, die sich insbesondere in den Verdienstmedaillen zeigt.⁵ Er gehört zweifellos zu den renommierten deutschen Künstlern der Gegenwart. Nach einer Lehre als Holzbildhauer studierte er 1963 – 1969 Bildhauerei an der Hochschule für industrielle Formgestaltung – Burg Giebichenstein. 1969 – 1973 war er hier Assistent, dann Lehrbeauftragter. 1978 übernahm er die Leitung der Bildhauerklasse der Burg. 1982 wurde er zum Professor für Plastik ernannt. Seit 1991 war er auch als Prorektor tätig. 2008 schied er aus dem Hochschuldienst aus.

Göbels Wirken als Künstler und Hochschullehrer beeinflusste mehrere Generationen von Bildhauern. Mit seinen Brunnen, Denkmälern und Plastiken veränderte er das Erscheinungsbild vieler

3 Peschken 1979, S. 46.

4 Vgl. zu Bernd Göbel u.a.: Göbel 2017; Göbel/Dräger 2017; Pöschl 2018; Schaal/Weber 2022.

5 Vgl. hierzu: Dräger/Weber 2015.



mitteldeutscher Städte. In Halle bezeugen dies insbesondere der im Volksmund seinen Namen tragende „Göbel-Brunnen“ auf dem Hallmarkt, das Paar in der oberen Leipziger Straße, der Hod-scha-Nasreddin-Brunnen im Zentrum der Neustadt, die Denkmale für Eichendorf am Saaleufer und Wolff in der Märkerstraße, oder nicht zuletzt die umfassende Erneuerung und Restaurierung des Stadtgottesackers. Aber auch der junge Bach in Arnstadt oder Brunnen in Wernigerode und Merseburg sowie Skulpturen in Gotha. Eine große Zahl bedeutender Denkmale hat er bereits geschaffen.

Früh erreichte der Künstler überregionale Aufmerksamkeit und Anerkennung. Im Jahr 1973 erhielt er den „Will-Lammert-Preis“ der Berliner Akademie der Künste, im Jahr 1975 den „Gustav-Weidanz-Preis“ für Plastik, 1984 den Kunstpreis der DDR, 1988 den Kunstpreis der Gewerkschaften (FDGB), 1998 den „Ernst-Rietschel-Preis“ in Pulsnitz, im Jahr 2000 den „J. Sandford-Saltus Award“ der amerikanischen Numismatischen Gesellschaft (ANS), 2002 den „Grand Prix“ der internationalen Medaillenföderation (FIDEM) sowie im Jahr 2012 den „Halleschen Kunstpreis“ und 2013 den Hilde-Broer-Preis in Kressbronn.

Er sagte vor ein paar Jahren selbst: „Die Leopoldina war, solange ich – nach Lichtenfelds Tod – dann Medaillen gemacht habe, immer ein absolut freundlicher, umgänglicher Auftraggeber. Es hat vielleicht mal jemand gesagt: „Ja, den haben Sie vielleicht etwas jung gemacht“ oder so etwas. Aber dass jemand an meinen abgerundeten oder scharfen oder eingekerbten Ecken Kritik geübt hätte, daran kann ich mich nicht erinnern. Im Gegenteil, es wurde sehr freundlich aufgenommen.“⁶

6 Künstlergespräch, in: Schaal/Weber 2022, S. 72.

Bausch schaut selbstbewusst, vielleicht sogar visionär. Er vermittelt ein einnehmendes Charisma. Im Vergleich mit dem Kupferstich aus dem Jahr 1665 fällt der Verzicht auf den einengenden spanischen Kragen auf.

Dies, und der unter dem ursprünglichen schweren und fülligen Umhang vom Künstler vermutete und als schmaler und eleganter Körper gestaltete Torso des Gelehrten katapultieren diesen in die Gegenwart.

Ein selbstsicherer, erfahrener und stolzer Bürger und Wissenschaftler ist enthüllt. Einer, der die Herausforderungen seiner Zeit nicht nur meisterte, sondern etwas über Jahrhunderte Bleibendes und zu Verehrendes schuf, wird in dieser Skulptur zum Vorbild. Ja, es ist einer in den besten Lebensjahren, eine Autorität. Und er ist zugleich einer von Heute, befreit von der schweren historischen Tracht. Ein Lehrer, ein Vorbild, ein Denker, und nicht zuletzt ein wirklich bedeutender Schweinfurter. Eine historische Distanz ist vermieden. Bausch beherrscht ausdrucksstark und mit einer ganz eigenen Präsenz die Szenerie.

Bernd Göbel wird von der Lust am kreativen Gestalten unermüdlich angetrieben. Neue Themen, neue Formen, neue stilistische Mittel hat er sich erarbeitet. Trotz ihrer Größe lädt die Plastik zum intimen Zwiegespräch ein. Sie ist individuell, sie ist intensiv, sensibel beobachtet und virtuos geformt. Bausch fasziniert in seiner stillen Erhabenheit und Ausstrahlung.

Bausch erscheint bei aller notwendigen Ernsthaftigkeit auch als ein Subjekt lebensfroher Weltauffassung. Was wollen wir mehr. So können wir Bernd Göbels Plastik als eine Synthese der über

Jahrhunderte von Bildhauern errungenen Positionen wahrnehmen. Eine Figur, die uns sanft die Gemeinsamkeit von Tradition und Gegenwart verdeutlicht. Sie ruht als ein festes Zeichen in der permanenten Transformation unseres Lebens. Damit kann sich der Betrachter in ihr selbst erkennen, kann sich herausgefordert fühlen. Was dann auch bedeutet, dass wir ein historisches Bedürfnis in unsere Gegenwart integrieren können.

Schweinfurt und Halle. Der Baumeister Nickel-Hoffmann hat in der Hochrenaissance eine Brücke zwischen beiden Städten mit den Portalen des Rathauses in Schweinfurt und der Waage in Halle geschlagen. Heute ist diese Brücke durch Bernd

Göbel erneuert und erweitert. So wie Bernd Göbel ohne Halle nicht erklärbar ist, so wenig wäre die Leopoldina ohne Schweinfurt und ihre Geschichte vollständig zu begreifen.

Bernd Göbel hat insgesamt ein Werk geschaffen, dass im vielstimmigen Konzert der plastischen Künste des 20. und 21. Jahrhunderts eine solitäre Stellung einnimmt. Er hat die bildhauerische Bildniskultur sichtbar immer wieder beeinflusst und erneuert. Ich beglückwünsche Schweinfurt, beglückwünsche die Leopoldina und den Künstler zu dieser großartigen Bereicherung der deutschen zeitgenössischen Plastik mit dieser faszinierenden Skulptur.

Autor

Ulf Dräger

*Kustos Landesmünzkabinett Sachsen-Anhalt
Kunstmuseum Moritzburg Halle (Saale)*

Literatur

- Dräger/Weber 2015: Dräger Ulf; Weber, Danny: Mit besonderem Dank. Hallesche Medaillenkunst für die Leopoldina, Halle (Saale) 2015 (https://doi.org/10.26164/leopoldina_06_00357)
- Freitag/Weber 2012: Freitag, Michael; Weber, Danny: Das Antlitz der Wissenschaft. Gelehrtenporträts aus drei Jahrhunderten, Halle (Saale) 2012
(https://doi.org/10.26164/leopoldina_06_00355)
- Göbel 2017: Göbel, Bernd: Verschiedenes Hell. Ein Bildhauer in Deutschland. Halle (Saale) 2017
- Göbel/Dräger 2017: Göbel, Bernd; Dräger, Ulf: Bernd Göbel. Medaillen 2012 – 2017. Schönheiten und Unbegreiflichkeiten – neue Medaillen für das 21. Jahrhundert, Halle (Saale) 2017
- Peschken 1979: Peschke, Goerd: Karl-Friedrich Schinkel. Lebenswerk. Das architektonische Lehrbuch, München 1979
- Pöschl 2018: Pöschl, Doreen: Von der Freiheit, Kunst zu schaffen in der DDR. Eine Studie zu künstlerischen Freiräumen am Beispiel des Bildhauers und Medailleurs Bernd Göbel, Halle (Saale) 2018
- Schaal/Weber 2022: Schaal, Dirk; Weber, Danny: Bernd Göbel. Menschen-Zeiten-Welten, Halle (Saale) 2022 (https://doi.org/10.26164/leopoldina_06_00770)

Uwe Müller

JOHANN LAURENTIUS BAUSCH (1605 – 1665),
STADTPHYSIKUS DER REICHSTADT SCHWEINFURT
UND GRÜNDER DER *ACADEMIA NATURAE*
CURIOSORUM (LEOPOLDINA)

Bürgermeisteramt versehen. Daneben übernahm er 1634 die Professur für Anatomie am städtischen Gymnasium. In seiner Eigenschaft als Stadtphysikus verfasste er die in drei Auflagen erschienene *Apothecken Tax*³ und den Pesttraktat *Nützlicher Unterricht*⁴. Seine Söhne waren aufgrund ihrer Herkunft und der damit einhergehenden Ausbildung prädestiniert für die Ämter, die sie übernehmen sollten: Johann Laurentius folgte ihm 1636 im Stadtphysikat nach, Johann Heinrich (1608 – 1670) wurde Apotheker und rückte 1636 in den Rat ein. Nach seinem Aufstieg in den Secherrath 1657 bekleidete er bis zu seinem Tod 1670 neunmal das Amt des Oberbürgermeisters.

Schule und Studium

Johann Laurentius Bausch durchlief einen zunächst dezidiert lutherisch geprägten Ausbildungsweg. Er besuchte nach der Lateinschule seiner protestantischen Vaterstadt 1615 bis 1621 die thüringische

Landesschule in Schleusingen, das seit 1583 zum ernestinischen Kursachsen gehörte. Anschließend erhielt er gemeinsam mit seinem jüngeren Bruder Johann Heinrich Bausch noch Privatunterricht im väterlichen Hause. 1623 bezog er zum Medizinstudium die Universität Jena, damals als Metropole lutherischer Orthodoxie geltend. 1626 wechselte er an die Universität Marburg, die erst im Jahr zuvor als lutherische Universität wiedereröffnet worden war. 1628 begab er sich auf die Bildungsreise nach Italien, um mit dem Besuch der Universität Padua, damals „überkonnessionelle Attraktion für Mediziner aus allen Teilen Europas“⁵, seine Fachausbildung zu krönen. Sein Bruder Johann Heinrich bereiste gleichzeitig Westeuropa (Frankreich, England, Holland und Seeland).

Nach fast einjährigem Studium in Padua, währenddessen er sich auch als Consiliarius der „*natio Germanica artistarum*“ (Juni 1629 bis Januar 1630) engagierte, reiste er über Venedig, Ferrara, Bologna, Ancona und Loretto nach Rom und weiter nach Neapel. Die Rückreise führte ihn über Rom nach Siena, Pisa, Livorno, Florenz, Bologna, Venedig und die vornehmsten Orte Friauls. Der Besuch der italienischen Kunst- und Raritätenkabinette weckte seine Sammelleidenschaft. Noch unterwegs legte er den Grundstock zu seinem eigenen Museum „von allerhand schönen alten Münzen künstlichen Naturalibus, artificialibus und curiosis exoticis.“⁶

3 Apothecken Tax Der Statt Schweinfurt/ In was Werth alle vnd jede Artzneyen/ an Simplicibus vnd Compositis, in der Apothecke daselbstsen/ forthin sollen verkaufft vnd gegeben werden/ Auff vorhergehende Visitation/ der Billigkeit gemeß gestellt/ vnd durch E. E. Raht daselbstsen publiciret/ etc. Jetzo aber auß Mängel der Exemplarien widerumb auff neue auffgelegt/ vnd mit etlichen/ so wol Einfachen/ als Zusammengesetzten Stücken vermehret/ Durch Leonhardum Bauschium, Phil. & Med. D. gemelter Statt Schweinfurt Physicum Ordinar. Schweinfurt: Caspar Chemlin, 1608.

4 Nützlicher Unterricht/ Wie sich bey Vorstehender Pestzeit ein jedweder/ besonders aber der gemeine Mann/ beydes inn vnd aussers dem Hauß zu verhalten/ das Er/ vermittelst Göttlicher gnaden/ vor der erschrecklichen Seuch/ sich durch Natürliche Mittel beydes verwahren/ Vnd dann/ do er damit inficiret würde/ entledigen vnd curiren möge/ Zum kürztzten vnd einfeltigsten/ vff eines Erbarñ Wolweisen Raths der löblichen Reichs=Stadt Schweinfurt bevelch gestellt/ vnd vff die Apothecken doselbst gericht/ Durch Leonhard Bauschen/ der Artzney D. vnd bestellten Medicum; Mense Septembri, Anno Domini 1611. Schleusingen: Sebastian Schmuck 1611; vgl. Müller 2020.

5 Boehm 2000, S. 142.

6 Heunisch, Caspar: Panacea Apostolica, Das ist/ Eine Christliche Leich-Predigt/ über den schönen Spruch des heiligen Apostels Pauli 1. Timoth. 1/15. Das ist gewißlich wahr/ u. s. f. Bey [...] Leichbegängniß Deß [...] Johann. Laurentii Bauschen [...]. Welcher Sonnabends den 18. Novembris im Jahr Christi 1665. nach Mittag nach ein Uhr/ [...] von dieser Welt selig abgeschieden/ und den 21. diß alldorten in seinem Erbbegräbniß/ dem Körper nach beygelegt worden [...]. Nürnberg 1666.

Hauptgegenstand seiner typisch barocken Sammellust wurde aber neben diesem Museum seine vom Vater ererbte Bibliothek, die gleich der akademischen Ausbildung und den Zeitumständen als konstitutiv für die Mediziner- und Gelehrtenbiographie von Bausch Vater und Sohn anzusehen ist.

Bausch-Bibliothek

Leonhard Bausch – der schon während seiner Studienzeit mit dem Sammeln von Büchern begonnen hatte – ist der Begründer der Bausch-Bibliothek. Über ein Drittel des heutigen Bestandes trägt seine Besitzmerkmale, darunter auch die in den Gründungsdokumenten der *Academia Naturae Curiosorum* als Vorbilder für die geplanten Veröffentlichungen genannten Monographien. Fortgeführt von seinem Sohn, der in seiner testamentarischen Verfügung von 1643, in der Tradition seines Vaters, die Voraussetzungen für den dauerhaften Erhalt des Bestandes geschaffen hat, und den Erben aus der Linie seines Bruders, befand sich diese Bibliothek zwischen dem späten 16. und frühen 18. Jahrhundert fünf Generationen lang im Besitz der jeweiligen Stadtärzte. 1813 gelangte sie als Stiftung in die Stadtbibliothek Schweinfurt. Der erschlossene Gesamtbestand umfasst 2363 Bände mit 6265 Titeln. Davon werden heute 1833 Bände in der Stadtbibliothek Schweinfurt und 44 Bände in Straßburger Bibliotheken verwahrt; 486 Bände mit über 800 Titeln gingen vornehmlich im 18. Jahrhundert und im Zweiten Weltkrieg verloren.

Mit ihrem universalen thematischen Anspruch mit dem Schwerpunkt Medizin kann die Bausch-Bibliothek als „Musterbeispiel einer Gelehrtenbibliothek des deutschen Renaissancehumanismus im konfes-

sionellen Zeitalter“ gelten.⁷ Die außergewöhnliche Größe dieser Bibliothek zeigt ein Vergleich mit der Schweinfurter Ratsbibliothek, deren Katalog (1687) 1146 Titel nachweist. Die Analyse der Bausch-Bibliothek kann die Rezeption der Entwicklung der neuzeitlichen Wissenschaften in der Umbruchperiode des 17. Jahrhundert im damaligen alltäglichen Wissenschaftsbetrieb bzw. in der alltäglichen Praxis wissenschaftlich interessierter Mediziner nachvollziehbar machen. Erst die Anhäufung dieses auch materiell sehr kostbaren Bücherschatzes ermöglichte Bausch – zu einer Zeit, in der das Hauptmedium des Wissenstransfers nach Absolvierung des Studiums neben dem Buchdruck der Gelehrtenbriefwechsel darstellte – die Schaffung seines medizinischen und historiographischen Werkes.

Promotion

Zurückgekehrt nach Deutschland schloss Bausch sein Medizinstudium im Jahre 1630 an der Universität Altdorf ab, einer Gründung der protestantischen Reichsstadt Nürnberg. Mit dem Botaniker Ludwig Jungermann (1572 – 1653), unter dessen Leitung 1626 der berühmte Altdorfer botanische Garten entstand, pflegte Bausch auch späterhin Kontakt. Am 29. Juni 1630 wurde er als Bester von sieben Kandidaten, nach Absolvierung seiner öffentlichen Disputation über die Schwindsucht, in Anwesenheit seines Vaters zum Doktor der Medizin promoviert.

Das in lateinischer Sprache abgefasste Diplom spiegelt die schwierige Lage auch der Wissenschaften während des Dreißigjährigen Krieges wider. Die Fakultät spricht in der Einleitung vom „vollständi-

⁷ Richard Toellner, *Medizin*, in: Müller 1998, S. 172; Müller 2004.

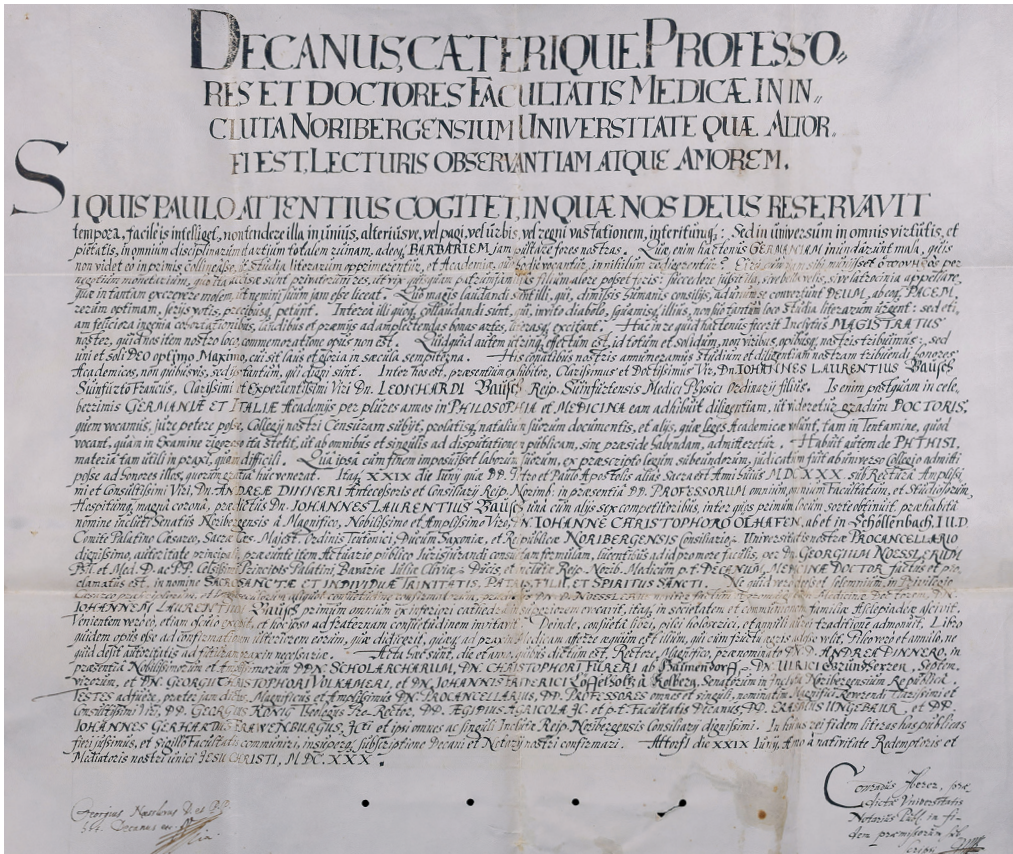


Abb. 5: Doktordiplom für Johann Laurentius Bausch, Altdorf: 29. Juni 1630, Pergament (Stadtarchiv Schweinfurt, U 760)

gen Ruin jeglicher Tugend und Frömmigkeit, aller Wissenschaften und Künste“.⁸

Dreißigjähriger Krieg

Bausch ließ sich 1630 in Schweinfurt als praktischer Arzt nieder und heiratete am 9. November

des gleichen Jahres Anna Margaretha Prückner (1615 – 1667), die erst 15-jährige hinterlassene Tochter des Schweinfurter Ratsadvokaten Dr. iur. utr. Paulus Prückner (1558 – 1621). Die Ehe blieb nach dem frühen Tod der Tochter Anna Maria (1631 – 1637) kinderlos. Sein Schwiegervater hatte in Wittenberg, Jena, Ingolstadt, Siena, Padua und Basel die Rechte studiert (1572 – 1581), seit 1583 in Bamberg als Syndicus des Domkapitels gewirkt und war als protestantischer Glaubensexulant 1594 in den Dienst der Reichsstadt Schweinfurt getreten.

⁸ Stadtarchiv Schweinfurt: U 760, 1630 VI 29; Müller/Weber 2012, Nr. 7.



Abb. 6: Ansicht der Reichsstadt Schweinfurt von Süden, 1646/1648, Radierung von Matthäus Merian d. Ä. (oder Werkstatt) (Stadtarchiv Schweinfurt, Bildsammlung, Druckgraphik 647)

Bis zu seinem Tode 1621 hatte er als Ratsadvokat maßgeblichen Einfluss auf die Stadtpolitik ausgeübt, die zunehmend durch die Geschehnisse des Dreißigjährigen Krieges geprägt wurde.

Seit Kaiser Ferdinand II. (1578 – 1637) Schweinfurt 1625 zum Sammel- und Musterplatz für seine Armee unter dem Kommando Wallensteins (1583 – 1634) bestimmt hatte, sollte sich bis zum Jahre 1650 an den schweren Belastungen der Stadt durch Truppendurchzüge und Einquartierungen nichts mehr ändern. 1631 öffnete die Reichsstadt den schwedischen Glaubensverwandten unter Gustav Adolf (1594 – 1632) kampfflos die

Tore und in der folgenden kurzen Epoche schwedischer Förderung konnte sich Schweinfurt Hoffnungen auf eine bedeutende politische und geistige Rolle als protestantischer Gegenpol des Hochstifts Würzburg im Kreis der fränkischen Reichsstände machen. Während der schwedischen Herrschaft im Hochstift trat auch der Protestant Bausch als *Medicus ordinarius* am Würzburger Julius-Spital (April 1632 bis Oktober 1634) in die Dienste der schwedischen Regierung und des Herzogs Bernhard von Sachsen-Weimar (1604 – 1639).

Nachdem mit dem Tode Gustav Adolfs 1632 und der schwedischen Niederlage 1634 bei Nördlin-

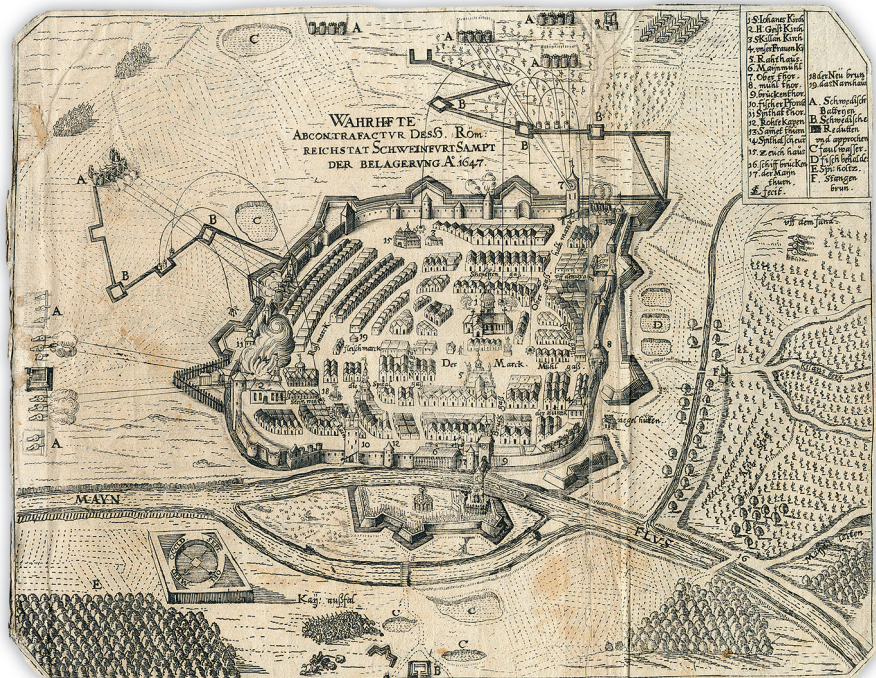
gen alle hochfliegenden politischen Hoffnungen zusammengebrochen waren, ging es für den zunächst von kaiserlichen (1634 bis 1647), dann wiederum schwedischen Truppen (1647 bis 1650) besetzten Stadtstaat nur noch um die Sicherung der politischen und materiellen Existenz des Gemeinwesens und seiner Einwohner, deren Zahl zudem durch Seuchen dezimiert wurde. Die Pestepidemie der Jahre 1634/1635 versuchte der nach Schweinfurt zurückgekehrte Bausch als Arzt an der Seite seines Vaters zu bekämpfen.

Der Westfälische Friede von 1648 änderte an den Verhältnissen zunächst nichts. Bis zum endgültigen Abzug der Truppen wurde Schweinfurt zum Hauptquartier des schwedischen Generalfeldmarschalls Karl Gustav Wrangel (1613 – 1676) bestimmt, der im Hause des Johann Laurentius Bausch am Rossmarkt logierte. Erst der in Nürnberg zwei Jahre darauf ausgehandelte Friedens-Executions-Haupt-Recess beinhaltete die definitiven Durchführungsbestimmungen zum Vertragswerk von Münster und Osnabrück: Am 28. Juli/7. August 1650 um 5 Uhr nachmittags erfolgte der Abzug der letzten schwedischen Truppen aus Schweinfurt. Zur Feier des Friedens ordnete der Rat ein „Friedens-, Denk- und Dankfest“ an, das am Samstag den 17./27. August mit einem Vesperläuten eingeleitet wurde; der folgende Sonntag wurde als strenger Buß-, Fast- und Betttag begangen, der eigentliche Festtag – Montag 19./29. August – mit einem feierlichen Gottesdienst, Salveschießen und Turmblasen. Aus Dankbarkeit über den errungenen Frieden ließ Johann Laurentius Bausch eine bis heute erhaltene Gedenktafel an seinem Haus anbringen.⁹

⁹ Müller/Weber 2012, Nr. 3.

Die Stadtchronik, die Johann Laurentius Bausch damals unter Einarbeitung auswärtiger Begebenheiten, zeitgenössischer Relationen, Flugblätter und Zeitungen verfasst hat, gehört heute für die Zeit des 30-jährigen Krieges, den Bausch nach seiner Rückkehr aus Italien 1630 als Zeitzeuge erlebt hat, zu den bedeutendsten stadthistorischen Quellen. Bausch, der über seine Zeitzeugenschaft hinaus als Angehöriger der reichsstädtischen Elite, als Gelehrter und öffentlicher Amtsträger Zugang zu den Unterlagen von Stadtarchiv und Registratur hatte, bietet nicht nur politische Ereignisgeschichte, sondern auch eine Fülle von demographischen, sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen und prosopographischen Daten. Darüber hinaus zeugen die in die Chronik integrierten Berichte

Abb. 7: Stadtchronik des Johann Laurentius Bausch: Bericht über die Belagerung durch schwedische Truppen (1647) (Stadtarchiv Schweinfurt, Ha 103, p. 1822)



über Himmelsereignisse wie die Sonnenfinsternis vom 12. August 1654 und das Erscheinen des Kometen vom 18. Dezember 1664 von der *curiositas*, von der Wissbegierde des wissenschaftlich erfahrenen Stadtphysikus, die ihn zum Gründer der *Academia Naturae Curiosorum* werden ließ.¹⁰ Durch die Kombination von Primärquellen, Sekundärliteratur und eigenem Erleben gelang Bausch mit seinen 3000 Seiten umfassenden „Collectaneen“ der erste anspruchsvolle Versuch der Schweinfurter Geschichtsschreibung.

Bestallung als Stadtphysikus

Nach dem Tod seines Vaters wurde Bausch vom Schweinfurter Rat unter dem Datum des 9. September 1636 als dessen Nachfolger zum *Physicus ordinarius* bestallt; zunächst – bis zu dessen Weggang nach Kulmbach 1642 – gemeinsam mit Joachim Langenauer. Nach der einleitenden allgemeinen Definition der Pflichten des *Medicus* sind in dem Dokument seine Rechte und Pflichten im einzelnen aufgeführt:¹¹ Neben der Aufsicht über die Ratsapotheke – einschließlich der Verfassung einer Apotheken-Tax – und die „Ammenweiber“ oder „Wehe Mütter“, wurde von ihm die Prävention und Bekämpfung der „sterbensleuffte“, d. h. der Seuchen erwartet und die kostenlose Behandlung – „die Besoldung von Gott dem Allmächtigen zu gewartten“ – von bedürftigen Alumneuszöglingen, Spital- und Armenhausinsassen; im Seuchenfalle sogar aller „der notorie armen und unvermögenden“.

10 Stadtarchiv Schweinfurt: Ha 102 – 104 (Johannis Laurentii Bauschii, Suinfurtensis Franconis, Med. Doct. et Physici patriae ordinarii Collectaneorum Suinfurtensium); Müller 1987.

11 Stadtarchiv Schweinfurt: RR I, I-31, 1636 IX 9; Müller/Weber 2012, Nr. 4.

Die Seuchenprävention und -behandlung gehörte zu den vornehmsten Pflichten des Stadtphysikus einer Reichsstadt. In Reaktion auf die vorangegangenen schweren Pestepidemien lautete der einschlägige Passus: „Im fall sich auch begeben vnd zutrüge, daß der Ewige Barmherzige Gott, vnñß vmb vnseres sündlichen vnd Gottloßen lebens wegen mit der Pest, vnd sterbensleufften daheim suchen würde, so sol er sich der Statt keines wegs enteusern; sondern sich daheim finden laßen. Neben seinem Herrn Collega allerhand Praeservationes anordnen, vnnd denen so seines trewen Rahts bedörfutig vnd Ihn derentwegen ersuchen, dem Armen vnvermögenden sowoln: Alß dem Reichen, Rätlich vnnd behülfflichen erscheinen, vnd sich hierinnen vnsern, bej dergleichen ereugenden Sterbensleufften vorgehenden verordnungen vnnd Statutis gemeß erzeigen [...]“¹² Seine eher bescheidene Salarierung – 50 fl. pro Jahr und ein Kontingent Brennholz – dürfte Bausch durch die Ausübung einer freien Praxis auf dem Land entscheidend aufge bessert haben; allerdings hatte er sich auch in diesem Fall nach Möglichkeit der Schweinfurter Ratsapotheke zu bedienen. Abgesehen von der neu hinzugekommenen Aufsicht über die Hebammen entspricht diese Bestallung im Wesentlichen der seines Vaters Leonhard Bausch.

Apotheken-Tax

In seiner Eigenschaft als Stadtphysikus erhielt Johann Laurentius Bausch vom Rat nach der Apotheken-Visitation des Jahres 1642 den Auftrag, die ursprünglich von Leonhard Bausch verfasste offizielle Schweinfurter Apothekentax (1607, 1608, 1614) neu herauszugeben. Die gründlich überar-

12 Ebenda; vgl. Müller 2020.

beitete und erweiterte Neufassung der *Apothecken Tax der Stadt Schweinfurt*¹³ erschien als vierte Auflage 1644 im Druck. Bei der Apothekentax handelt es sich um einen Katalog der in der Schweinfurter Apotheke erhältlichen Arzneien mit Preisangaben, abgefasst in Latein und Deutsch. Dem damals üblichen Schema entsprechend behandelt Bausch im ersten Teil (S. 1 – 71) die *Simplicia*, die „einfachen vnd unvermischten Artzneyen“, im zweiten Teil (S. 72 – 92), die *Composita*, die „vielfachen, zusammen gesetzten vnd vermischten Artzneyen“. Insgesamt werden rund 2000 Substanzen oder Präparate aufgeführt. Unter den „Fossilien“ oder „gegrabenen Stücken“ sind auch Blutstein (Haematit), Adlerstein (Aetit) und Lasurstein (Ceruleus) zu finden, über deren medizinische Wirkung Bausch später im Rahmen des Gründungsprogrammes der *Academia Naturae Curiosorum* monographische Arbeiten vorgelegt hat. Mit den notwendigen Rohstoffen für dieses breite Angebot versorgte sich der Apotheker auf den Frankfurter Messen, deren Angebot auch für die Preisgestaltung maßgebend war, wie es in der Vorbemerkung zur Tax ausgeführt ist.¹⁴

Im Zusammenhang mit dieser Neubearbeitung steht auch ein eigenhändiger Brief, den Bausch am 10. April 1643 an den Botaniker Ludwig Jungermann, seinen Altdorfer Lehrer, richtete und in

13 Valor sive Taxatio Omnium Materier. Medicarum tam Simplicium quam Compositarum, quæ in Officina Pharmaceutica Swinphordiana ad Amplissimum Senatam ejus loci spectante venundantur: Hoc est, Apothecken Tax/ der Stadt Schweinfurt/ In was werth alle vnd jede Artzneyen/ an Simplicibus vnd Compositis in der Apothecken daselbsten/ forthin sollen verkaufft vnd gegeben werden/ Auff vorhergehende Visitation/ der Billigkeit gemeß gestellt/ vnd publiciret/ etc. Jetzo aber zum vierdten mahl auffgelegt/ vnd mit vielen/ sowol einfachen/ als zusammen gesetzten Stücken vermehrt/ Durch Johan. Laurent: Bauschium, Med. Doctor. gemeldter Stadt Schweinfurt Physicum Ordinar. Coburg: Johann Eyrich, 1644.

14 Müller/Weber 2012, Nr. 5. Schott 2008, S. 194 – 196.

dem er unter anderem um dessen Urteil über ein Verfahren zur Bereitung von Sirup aus *Hispidula* (= Katzenfußkraut) bittet. Zugleich empfiehlt er Jungermann den jungen Georg Balthasar Metzger (1623 – 1687) unter Hinweis auf dessen bei ihm in Schweinfurt erworbene Kenntnisse bei der Herstellung chemischer Medikamente.¹⁵ Bauschs Bemühung um die Förderung junger Studenten zeigt auch die im selben Jahr 1643 testamentarisch verfügte Stiftung eines Kapitals von 200 Fränkischen Gulden zu diesem Zweck.

Ordnung der Barbierer

Zu den Pflichten der Stadtärzte gehörte auch die Prüfung und Approbation der vom reichsstädtischen Rat 1640 erlassenen „Ordnung eines Ersamen Handwercks der Barbierer“. Mit dieser Ordnung wurde der jahrzehntelang schwelende Streit zwischen Badern und Barbieren beigelegt und wurden ihre Kompetenzen im medizinischen Bereich untereinander und gegen die studierten Ärzte abgegrenzt. Bader und Barbieri hatten als Wundarzt und *chirurgus* Wunden und äußere Krankheiten zu heilen, während die Behandlung innerer Krankheiten dem akademisch gebildeten Arzt, dem *medicus*, vorbehalten blieb. Scharf wendet sich die Ordnung gegen Kurpfuscherei jeder Art, wie sie von „[...] den gemeinen landfahrern, stöhren, zauberischen teufelsbannern, christallsehern, segensprechern, lotterbuben, weibs personen und andern losen henckers und lumpen gesindt“¹⁶ ausgeübt wurde. Aus dem Jahr 1651 liegt eine gemeinsame Anzeige aller Ärzte (d. h. der vier Gründer der *Academia Naturae Curiosorum*), Bader und Barbieri

15 UB Erlangen-Nürnberg: Briefsammlung Trew, J. L. Bausch, Nr. 1. 16 Stadtarchiv Schweinfurt: RR I, I-34(5).

rer gegen eine Kurpfuscherin vor, von der es heißt „[...] daß diese alte frau von der Artzney vndt ihrem effect uff der welt ledig nichts weiß [...]“.¹⁷

Privatpraxis

Von Bauschs weit ausstrahlender Privatpraxis zeugen die 1639 publizierte knappe Anleitung zur Kur im benachbarten Bad Kissingen: *Gebrauch deß Sauer=Brunnens zu Kissingen*¹⁸ und eine, für Joseph Agricola (1618 – 1680), den Prior des Klosters Ebrach, angefertigte Zusammenstellung über die Heilwirkung des Wassers der 1625 bei Burgwindheim im Steigerwald entsprungene Quelle: *Bericht von der wunderthätigen crafft unndt heilsamen würckung, des neuligst entstandenen Heil=brunnens bey Burckwinneim ein Meil von Closter Ebrach zue nechst bey einer capellen zum Heiligen Bluet genant, in Franckenlandt gelegen*.¹⁹

Gründung der Academia Naturae Curiosorum

Nicht auf seine Tätigkeit als Arzt, medizinischer Autor oder Stadtchronist gründet sich Bauschs Nachruhm, sondern auf die mit seinem Einladungsschreiben zur Mitarbeit an die Ärzte seines Gesichtskreises um die Jahreswende 1651/1652 ergriffene Initiative zur Gründung der *Academia Naturae Curiosorum*. Die Biographien der beiden Schweinfurter Stadtärzte Leonhard Bausch und Johann

¹⁷ Stadtarchiv Schweinfurt: RR I, I-34(4); Müller/Weber 2012, Nr. 6.

¹⁸ *Gebrauch des Sauer=Brunnens zu Kissingen*. Beschrieben von Johan. Laurent. Bauschio, Doct: vnd Medico ordinario zu Schweinfurth. Nürnberg: Jeremias Dümmler, 1639.

¹⁹ Staatsarchiv Würzburg: Kloster Ebrach Bücher D7/II, p. 547 – 549.

Abb. 8: Unterschriften der vier Gründer der Leopoldina (Bausch, Wohlfarth, Fehr, Metzger) auf einer Anzeige gegen eine Kurpfuscherin, Schweinfurt: 21. März 1651 (Stadtarchiv Schweinfurt, RR I, I-34(4))

Laurentius Bausch und weitere drei Schweinfurter Ärzte – Johann Michael Fehr (1610 – 1688), Georg Balthasar Wohlfarth (1607 – 1674) und Georg Balthasar Metzger (1623 – 1687) –, die mit dem jüngeren Bausch 1652 die *Academia Naturae Curiosorum* gründeten, machen deutlich, dass diese Gründung die zukunftssträchtige Tat einer nach Herkunft, Ausbildung, Beruf, ererbtem und erworbenem Erfahrungshorizont erstaunlich homogenen sozialen Gruppe war.

Gemeinsam ist ihnen die Prägung durch ein familiäres Immigrantenschicksal, den raschen Aufstieg in die politische bzw. akademisch gebildete Herrschaftselite der von Krieg und Seuchen ausgelagerten Reichsstadt Schweinfurt, das Medizinstudium an Universitäten protestantischer Territorien des Reiches mit abschließender Bildungsreise (*peregrinatio academica*), in der Regel nach Italien.

Die Erfahrung des blühenden universitären Lebens außerhalb der Grenzen des durch den „Teutschen Krieg“ verwüsteten Heiligen Römischen Reiches,

der reichen italienischen Akademien-Landschaft, der Beschränktheit der zeitgenössischen Medizin und der vom Einzelnen nicht zu leistenden Erforschung der gewaltigen Fülle der Natur: darin liegen die Wurzeln der Gründung der *Academia Naturae Curiosorum*. Darauf rekurrieren die Gründungsdokumente aus den Jahren 1651/1652, die 1662 erstmals im Druck²⁰ erschienen: Das Einladungsschreiben Johann Laurentius Bauschs (*Epistola invitatoria*) an auswärtige Mediziner zur Mitarbeit in der Akademie mit den angefügten Gesetzen (*Leges*) und das zugehörige, auf den 1. Januar 1652 zu datierenden Begleitschreiben der Adjunkten Fehr und Metzger, in dem sie Bauschs Intentionen nochmals zusammenfassen und zum Beitritt aufrufen.²¹

Nach dem Bericht im „Protocollum“²² der Akademie wurden in der ersten „feierlichen Versammlung“ am 1. Januar 1652 Name und Symbol (Ring) der Akademie beschlossen, Präsident (Bausch) und Adjunkten (Fehr, Metzger) gewählt, Beinamen und Forschungsthemen der vier Gründungsmitglieder festgelegt. Dem von den Gründern gewählten Vergleich des Unternehmens mit dem Argonautenzug – verstanden als Aufbruch der Gelehrten in unerforschte Gebiete, um das Goldenen Vlies der Wahrheit zu erringen – entsprachen die Cognomina Jason für Bausch und Argonauta für Fehr. Die Akademie galt ihnen als die Argo, mit der Jason und seine Gefährten ihr Ziel erreicht hatten. Als Forschungsgegenstände wurden festgelegt: Bausch: Adlerstein/ aetites, Fehr: Wermut/ absinthium, Metzger: Ambra/ ambra, Wohlfarth: Elch/ alces.

20 *Salve Academicum vel Iudicia et Elogia super recens adornata Academia Naturae-curiousorum*. Leipzig: Johann Bartholomaeus Oehler, Christian Michael 1662.

21 Müller/Weber 2012, Nr. 14.

22 Müller/Weber/Berg 2013, S. 31; Müller/Weber 2012, Nr. 13.

Neu an dem Schweinfurter Unternehmen – Richard Toellner hat es in der Festschrift 2002²³ prägnant formuliert – ist nicht die Gründung einer Akademie – auf die italienischen Vorbilder verweisen die *Epistola* Bauschs und spätere Quellen –, sondern das angestrebte Ziel und der Weg dorthin. Den Haupttenor dieser Dokumente – in gemeinsamer geregelter ärztlicher Anstrengung die Fülle der von Gott geschaffenen *res naturales* zum Nutzen der Medizin und damit der Menschen zu erforschen und in Monographien zu publizieren, *utilitas* durch *curiositas* – hat die spätere Leopoldina zu dem bis heute gebräuchlichen Motto verdichtet: „Die Natur zu erforschen zum Wohle der Menschen.“

Gründungsprogramm: Monographien „ad normam et formam Academiae Naturae Curiosorum“

In den in *Salve Academicum* publizierten Gesetzen (*Leges*²⁴) sind Aufgabenstellung, wissenschaftliche Methode der Ausarbeitung und Veröffentlichung der Ergebnisse vorgegeben (*Leges* III-XI). Als literarische Vorbilder sind sechs Titel genannt (*Lex* IV), die in Bauschs Bibliothek nachweisbar sind. In diesen, halbjährlich vorzulegenden Monographien sollten die Mitglieder jeweils ein Objekt aus dem Mineral-, Pflanzen- oder Tierreich umfassend *ad normam et formam Academiae Naturae Curiosorum* bearbeiten, um eine vielbändige Enzyklopädie der Heilmittel zu schaffen. Angefangen bei den in der Literatur belegten Namen und Synonyma der Heilmittel sollte alles zusammengetragen werden, was über ihre Herkunft, die Unter-

23 Toellner 2002, S. 19.

24 Vgl. Müller 2008b.

Abb. 9: Philipp Jacob Sachs von Lewenhaimb, zw. 1672 u. 1675, Kupferstich von Philipp Kilian (Stadtarchiv Schweinfurt, Bildsammlung, Druckgraphik 488)



scheidungsmerkmale, über Species, Kräfte sowohl des Ganzen als auch der Teile bis zu den daraus zu bereitenden Composita mit ihrem therapeutischen Nutzen bekannt war. Die Bearbeiter sollten aber neben den anerkannten Autoren auch eigene Beobachtungen und vertrauenswürdige Berichte und Wahrnehmungen anderer nicht außer Acht lassen und jeweils zum 1. Januar und 1. Juli die Ergebnisse ihrer Arbeit einreichen. Das Vorhaben erwies sich in der Praxis als nicht realisierbar: Von den ersten 23 zur Mitarbeit eingeladenen Ärzten lehnten 14 ab, wegen Arbeitsüberlastung oder weil die Schwierigkeit der Sache abschreckte.²⁵

Bei Bauschs Tod im Jahre 1665 konnte die Matrikel erst 29 Mitglieder verzeichnen, von denen zehn bereits verstorben waren. Diese Stagnation

²⁵ Vgl. Müller/Weber 2012, Nrr. 14, 15; Berg 1985, S. 69.

mag weniger mit mangelnder inhaltlicher Attraktivität des Programms zu tun haben, als mit der Schwierigkeit der kompilativen Aufgaben, deren Erfüllung für jeden Einzelnen großen Aufwand mit sich brachte, sei es bei der Literaturbeschaffung oder der postalischen Kommunikation. Zudem verfügte die *Academia Naturae Curiosorum* als private Einrichtung kaum über die nötigsten Mittel zur Aufrechterhaltung der Kommunikationsstruktur, geschweige denn zur Finanzierung der Veröffentlichungen. Hinzu kamen lokale Infrastrukturdefizite der kleinen Reichsstadt und ihre abseitige geographische Lage. Weder Bausch noch Fehr konnten ihre Akademieschriften in Schweinfurt publizieren.

Zudem wurde die inhaltliche Beschränkung auf die Kompilation des tradierten Wissens kritisiert. Zusammenfassend urteilt Wieland Berg: „Neuere Erkenntnisse – sofern sie überhaupt rezipiert wurden – gingen in den traditionsbeladenen Monographien unter, und Anatomie, Chirurgie sowie die aufblühende Physiologie hatten darin ohnehin kaum einen Platz. Die junge Akademie befasste sich von vornherein daher nur mit einem Ausschnitt aus dem Spektrum zeitgenössischer Medizin.“²⁶

Dass das Publikationswesen der Akademie überhaupt ins Leben treten konnte, ist dem Breslauer Stadtphysikus Philipp Jacob Sachs von Lewenhaimb (1627–1672, Mitglied der Leopoldina 1658) zu verdanken.

Bis zu Bauschs Tod konnten im Rahmen des pharmazeutisch-medizinischen Arbeitsprogramms aller-

²⁶ Berg 1985, S. 70; Müller/Weber 2012, Nr. 15; Berg/Thamm 2008 verweisen darauf, dass sich das Konzept der Monographien um die Mitte des 17. Jahrhunderts bereits als nicht mehr zeitgemäß erwiesen hatte.

dings lediglich drei Titel *ad normam et formam Academiae Naturae Curiosorum* erscheinen: Sachs von Lewenhaimbs *Ampelographia*²⁷ (1661) und *Gammarologia*²⁸ (1665) und Bauschs *Haematite et aetite*²⁹ (1665), bis 1715 folgten 53 weitere Titel. Als erste Monographie erschien in Breslau 1661, neun Jahre nach Gründung der Akademie, im Druck die über 800 Seiten umfassende *Ampelographia*³⁰ (abgeleitet von gr. ampelos Weinstock) Sachs von Lewenhaimbs. Sachs folgt dem in den Leges der Akademie vorgegebenen Arbeitsprogramm und führt das gesamte ihm zugängliche Wissen über den Wein im allgemeinen und besonderen, über die einzelnen Teile der Pflanze, ihre pharmakologischen Anwendungen bis hin zum Weinessig, zur Weinhefe und zum Weinstein auf. Das Titelkupfer zeigt in Einzelszenen die Kultur des Weinstocks, das Porträt des Autors und die erste bildliche Darstellung des Symbols der Akademie, den Ring mit dem aufgeschlagenen Buch, dessen Seiten das die Natur erforschende Auge (links) und eine Weinrebe

27 Sachs von Lewenhaimb, Philipp Jacob: *Ampelographia sive Vitis Viniferae Eiusque Partium Consideratio Physico-Philologico-Historico-Medico-Chymica: in qua Tam de Vite in genere, quam in specie de eius Pampinis, Flore, Lachryma [...] curiosa notata plurima ad normam Collegii Naturae Curiosorum instituta Plurimis lucundis Secretiis Naturae, Artisque Locupletata. Vratislaviae [Breslau]: Trescherus, 1661.*

28 Sachs von Lewenhaimb, Philipp Jacob: *Gammarologia, Sive Gammarorum, vulgo Cancrorum Consideratio Physico-Philologico-Historico-Medico-Chymica: in qua, Praeter Gammarorum singularem Naturam, Indolem & multivarium usum non minus reliquorum Crustatorum instituitur tractatio Ad Normam Collegii Naturae Curiosorum, Plurimis Inventis Secretioribus Naturae Artisque Locupletata. Francofurti; Lipsiae; Vratislaviae Silesiorum [Frankfurt/M.; Leipzig; Breslau/Schlesien]: Fellgibelius, 1665.*

29 Bausch, Johann Laurentius: *Joh. Laurentii Bauschi[i] [...] Schediasmata Bina Curiosa De Lapide Haematite Et Aetite, ad mentem Academiae Naturae Curiosorum congesta. Lipsiae [Leipzig]: Trescherus, 1665; Müller/Weber 2012, Nr. 18; Schott 2008.*

30 Müller/Weber 2012, Nr. 17.



(rechts) zieren. Neben der Drucklegung seiner eigenen Arbeiten vermittelte Sachs von Lewenhaimb die der Arbeiten von Bausch und Fehr.

Abb. 10: Philipp Jacob Sachs von Lewenhaimb, Titelkupfer der „Ampelographia“, Leipzig u. Breslau 1661 (Stadtarchiv Schweinfurt, Stadtbibliothek 93.176)

Bauschs wissenschaftliche Arbeiten

Bauschs wissenschaftliches Hauptinteresse galt der medizinischen Wirkung von Mineralien und Halbedelsteinen. In seinem Todesjahr erschienen im Druck seine Arbeiten über die *Haematite* und *Aetite*, die Blut- und Adlersteine *ad mentem Academiae Naturae Curiosorum*. Postum erschienen

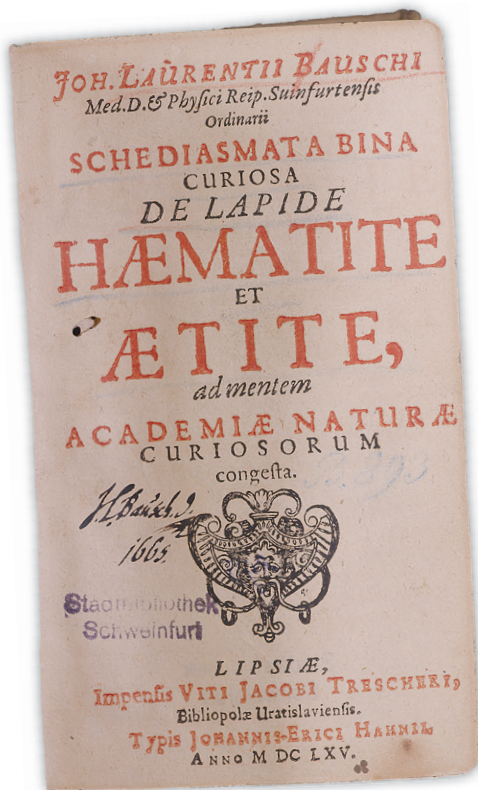


Abb. 11: Johann Laurentius Bausch, Titelblatt der Monographien „De Haematite et Aetite“, Leipzig u. Breslau 1665 (Exemplar aus der Bausch-Bibliothek mit eigenhändigem Besitzvermerk) (Stadtarchiv Schweinfurt, Bausch-Bibliothek 1510)

den blutenden Wunden. Aetite, auch Klappersteine genannt, sind Toneisensteinkonkretionen mit lockeren Kernen, die wegen ihrer bildhaften Analogie zur Gebärmutter mit Embryo als spezi-

- 31 Bausch, Johann Laurentius: Unicornu fossili ad normam et formam Academiae naturae-curiosorum schediasma. Jenae [Jena]: Trescher, 1666; Schott 2008, S. 207 – 210.
- 32 Bausch, Johann Laurentius: Schediasma Posthumum De Coeruleo & Chrysocolle. Ienae: Trescher 1668; Keller 1955, S. 73 – 75.
- 33 Bausch, Johann Laurentius: De Calculorum varietate. In: Miscellanea curiosa medico-physica Academiae Naturae Curiosorum sive Ephemeridum medico-physicarum Germanicarum curiosarum, Dec. II, Annus I, 1683, p. 13f. (= Observatio V). Deutsche Übersetzung: D. Johann Laurent. Bausch. Von mancherley Arten der Steine. In: Der Römisch Kaiserlichen Akademie Der Naturforscher auserlesene Medicinisch-Chirurgisch-Anatomisch-Chymisch- und Botanische Abhandlungen Eilfter Theil Mit Kupfern. Nürnberg, Verlegts Wolfgang Schwarzkopf. 1762, S. 9f. (= V. Wahrnehmung).

drei weitere Titel: *De unicornu fossili*³¹ (1666) über das fossile (= Mammutzähne) und tierische Einhorn; *Schediasmata posthumum de Coeruleo et Chrysocolle*³² (1668) über Lapislazuli und Chrysokoll und die *Observatio De Calculorum varietate*³³ (1683) – ein Brief Bauschs an Fehr aus dem Jahre 1641 über Blasensteine – in der von Philipp Jakob Sachs von Lewenhaimb 1670 begründeten Akademiezeitschrift.

Haematite, Halbedelsteine aus Eisen(III)-oxid, galten schon in der antiken Pharmakologie ihrer roten Farbe wegen als blutstillende Mittel. Bausch behandelt die zeitgenössische Blutlehre und die Lehre von

fische Heilmittel in der Geburtshilfe Anwendung fanden. Die medizinische Anwendung dieser Mineralien stand noch ganz in der Tradition iatromagischer Konzepte wie Signaturenlehre und Similiamagie, d. h., dass Ähnliches durch Ähnliches geheilt werden könne. Bauschs Abhandlungen zeigen den wissenschaftlich erfahrenen Stadtphysikus als einen Arzt von immenser Gelehrsamkeit, der, noch fest verwurzelt in der Tradition dieser Konzepte, doch bereit ist, an deren Extremen Kritik zu üben. So thematisiert er auch vermeintliche Kräfte der Blutsteine, die er lächerlich, phantastisch und fabulös nennt. Beim Klapperstein war es die analog zum Geburtsvorgang gedachte reifungsfördernde Wirkung auf Obstbäume, die seine Skepsis herausforderte.³⁴ „Sein Ziel“, so Heinz Schott, „war die umfassende Sichtung der Literatur, demgegenüber eigene Beobachtungen oder Forschungen zumindest quantitativ in den Hintergrund zu treten hatten.“³⁵

Nachruf

In seiner Leichenpredigt auf den am 18. November 1665 nach langem Leiden verstorbenen Johann Laurentius Bausch gedenkt der Schweinfurter Archidiakon Caspar Heunisch (1620 – 1690) auch der Gründung des Collegiums oder der Academia durch Bausch und seine Kollegen: „Nach deme er auch bey sich erwogen die große Unvollkommenheit der Medicin, hat er Anno 1652. mit seinen Herren Collegen sich beredet/ etwas derselben aufzuhelffen/ ein Collegium oder so genannte Academiam aufzurichten/ worinnen jeder zu

34 Berg 1985, S. 68; Müller 2002a, Nr. 28 – 31; Müller/Weber 2012, Nr. 18.

35 Schott 2008, S. 205.

mehrerer Bekantschaftt der rerum naturalium zu elaboriren verbunden/ ob nun zwar dasselbe anfangs nur aufhieher und die benachbarten Ort gemeinet gewesen/ ist es doch hernach ferner bekannt/ und nicht allein im Römischen/ sondern auch in ausländischen Königreichen mit höchstem Ruhm und lob aufgenommen und gepriesen worden/ worinnen er 13. Jahr Praeses, und nach der Colchischen, Ritter- und Schiffahrts Patrono, Jason genennet worden/ was nun künfftig vor Nutzen daraus erwachsen wird/ ist die Nachwelt diesem hochverdienten Mann davor Danck zu sagen schuldig.“³⁶

Ausblick

Nach dem Tode des ersten Präsidenten Bausch rückte Sachs von Lewenhaimb als Adjunkt unter dem zweiten Präsidenten Johann Michael Fehr (amtierend 1666 bis 1686) in den engsten Führungskreis der Akademie auf.

Der maßgeblich durch Sachs eröffnete Weg zum internationalen Austausch führte über die kritische Reflexion anderer Akademiemodelle (London, Paris, Florenz) zur Neubestimmung der Aufgaben der Akademie. Das Ergebnis des Reformprozesses fassen die neuen, 1671 publizierten *Leges* in 21 Paragraphen zusammen. Zentrale Punkte des neuen Konzepts sind die Herausgabe der ersten rein medizinisch-naturwissenschaftlichen Zeitschrift überhaupt und das Streben nach kaiserlicher Anerkennung und Privilegierung. Der erste Band der *Ephemeriden* konnte 1670 vorgelegt werden: *Miscellanea curiosa medico-physica Academiae Naturae Curiosorum sive Epheme-*

³⁶ Heunisch (wie Anm. 6).

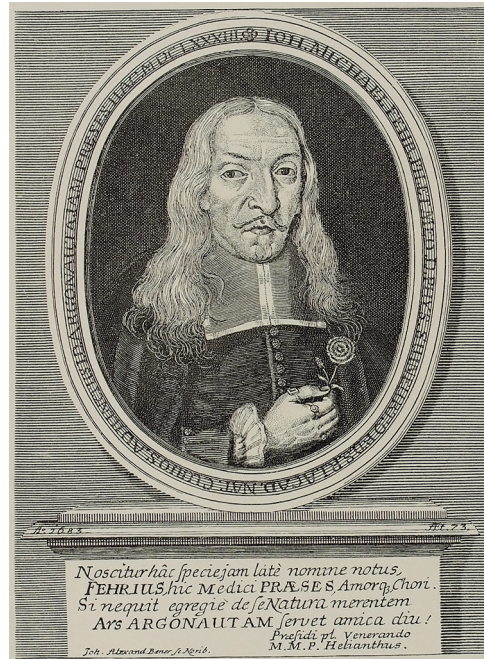


Abb. 12: Johann Michael Fehr, 1683, Kupferstich von Johann Alexander Boener (Stadtarchiv Schweinfurt, Bildsammlung, Druckgraphik 122)

ridum medico-physicarum Germanicarum curiosarum annus primus (Vermischte medizinisch-naturwissenschaftliche Neuigkeiten der Akademie der Naturforscher oder erster Jahrgang des medizinisch-naturwissenschaftlichen Deutschen Naturforscherjournals).

Mit der Begründung der Zeitschrift, die unter dem Namen *Nova Acta Leopoldina* bis heute erscheint, wurde der Weg in eine erfolgreiche Zukunft beschritten. Die kaiserliche Privilegierung (Bestätigung als Reichsakademie, Bestätigung der *Leges*) konnte 1677 erreicht werden. Das Privileg Kaiser Leopolds I. vom 7. August 1687³⁷ schließlich schmückte die Akademie 35 Jahre nach ihrer

³⁷ Müller 2012, S. 93–95, 123–173.

Abb. 13 (links): Wappen der Academia Naturae Curiosorum in der im Privileg Kaiser Leopolds I. vom 7. August 1687 beschriebenen Gestalt, 1689, Kupferstich (Stadtarchiv Schweinfurt, Reichsstädtische Bibliothek 6929)



Abb. 14 (rechts): Titelkupfer der ersten Bandes der Akademiezeitschrift „Miscellanea curiosa ...“, Leipzig u. Breslau 1670 (Stadtarchiv Schweinfurt, Reichsstädtische Bibliothek 6920)



Gründung mit Wappen und kaiserlichem Namen – *Sacri Romani Imperii Academia Caesareo-Leopoldina Naturae Curiosorum* –, erhob Präsident und *Director Ephemeridum* und ihre Amtsnachfolger zu kaiserlichen Leibärzten und in den Adelsstand, verbunden mit der Würde und den Rechten des Hofpalzgrafenamtes, die auch das Promotionsrecht beinhalteten.

Unter dem Wahlspruch *Nunquam otiosus* (Nie-mals müßig) gelang in den folgenden Jahrzehnten der Aufbau eines internationalen Gelehrtennetzwerkes. 2008 wurden der „Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina“ durch die Gemeinsame Wissenschaftskonferenz des Bundes und der Länder Aufgaben und Funktion einer Nationalen Akademie der Wissenschaften übertragen.

Autor

Dr. Uwe Müller ML*

* ML (Mitglied der Leopoldina)

Literatur

- Berg 1985: Berg, Wieland: Die frühen Schriften der Leopoldina – Spiegel zeitgenössischer Medizin. In: NTM-Schriften. Gesch. Naturwiss., Technik, Med., Leipzig 22 (1985) 1, S. 67 – 76
- Berg/Thamm 2008: Berg, Wieland; Thamm, Jochen: Die systematische Erfassung der Naturgegenstände. Zum Programm der Academia Naturae Curiosorum von 1652 und seiner Vorgeschichte. In: Toellner et al., S. 285 – 304
- Boehm 2000: Boehm, Laetitia: Studium, Büchersammlung, Bildungsreise: Elemente gelehrter Allgemeinbildung und individueller Ausprägung historisch-politischer Weltanschauung im konfessionellen Zeitalter. In: Folkerts, Menso; Jahn, Ilse; Müller, Uwe (Hg.): Die Bausch-Bibliothek in Schweinfurt – Wissenschaft und Buch in der Frühen Neuzeit. (Acta Historica Leopoldina 31) Heidelberg 2000, S. 117 – 151
- Eckart/Schott 2022: Eckart, Wolfgang U.; Schott, Heinz (Hg.): Strategien der Kommunikation von Naturwissen und Medizin. Zeitschriften gelehrter Akademien in der frühen Neuzeit. (Acta Historica Leopoldina 81) Halle (Saale) 2022
- Keller 1955: Keller, Helmut: Dr. Johann Laurentius Bausch (1605 – 1665) – Gründer der Academia Naturae Curiosorum, Diss. Würzburg 1955
- Müller 1987: Müller, Uwe: Cometa caudatus vel barbatus“. Anmerkungen zur Beurteilung des ersten Präsidenten der Academia Naturae Curiosorum Johann Laurentius Bausch als Naturforscher. In: Müller, Uwe (Hg.): Salve Academicum. Festschrift der Stadt Schweinfurt anlässlich des 300. Jahrestages der Privilegierung der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina durch Kaiser Leopold I. vom 7. August 1687. (Veröff. Stadtarch. Schweinfurt 1) Schweinfurt 1987, S. 40 – 68
- Müller 2000: Müller, Uwe: Johann Laurentius Bausch (1605 – 1665). In: Schneider, Erich (Hg.), Fränkische Lebensbilder, 18. Bd., Neustadt a. d. Aisch 2000, S. 67 – 81
- Müller 2002a: Müller, Uwe: „die Natur zu erforschen zum Wohle der Menschen“ – Idee und Gestalt der Leopoldina im 17. Jahrhundert. (Veröff. Stadtarchiv Schweinfurt 16) Schweinfurt 2002
- Müller 2002b: Müller, Uwe: Die Leopoldina unter den Präsidenten Bausch, Fehr und Volckamer (1652 – 1693). In: Parthier/v. Engelhardt, S. 45 – 93
- Müller et al. 2004: Müller, Uwe; Michael, Claudia; Bucher, Michael; Grad, Ute (Bearb.): Die Bausch-Bibliothek in Schweinfurt – Katalog. (Acta Historica Leopoldina 32) Halle (Saale) 2004
- Müller 2008a: Müller, Uwe: Johann Laurentius Bausch und Philipp Jacob Sachs von Lewenhaimb – Von der Gründung der Academia Naturae Curiosorum zur Reichsakademie. In: Toellner et al., S. 13 – 41
- Müller 2008b: Müller, Uwe: Die Leges der Academia Naturae Curiosorum. In: Toellner et al., S. 243 – 264

- Müller/Weber 2012: Müller, Uwe; Weber, Danny (Hg.): *Salutem et Felicitatem!* Gründung und internationale Ausstrahlung der Leopoldina. Ausstellung zum 325. Jahrestag ihrer Privilegierung 1687 durch Kaiser Leopold I. und Edition aller kaiserlichen Urkunden von 1677 bis 1742. (Acta Historica Leopoldina 61) Halle (Saale) 2012
- Müller 2012: Müller, Uwe: Die kaiserlichen Privilegien für die Leopoldina (1677, 1687, 1688, 1742). In: Müller/Weber, S. 88 – 200
- Müller/Weber/Berg 2013: Müller, Uwe; Weber, Danny; Berg, Wieland (Bearb.): *Protocollum Academiae Caesareo-Leopoldinae Naturae Curiosorum* – Edition der Chronik der Kaiserlich-Leopoldinischen Akademie der Naturforscher. (Acta Historica Leopoldina 60) Halle (Saale) 2013
- Müller 2020: Müller, Uwe: „Wie es wegen eingerissener infection der Seuch zuhalten“ – Seuchenprävention und -bekämpfung in der Reichsstadt Schweinfurt während der Amtszeit des Stadtphysikus Leonhard Bausch (1603 bis 1636). In: Schweinfurter Mainleite, Nr. III 2020, S. 4 – 25
- Müller 2022: Müller, Uwe: Philipp Jacob Sachs von Lewenhaimb (1627 – 1672): Studienreise, Korrespondenznetzwerk, Begründung der Zeitschrift der Leopoldina. In: Eckart/Schott, S. 111 – 138
- Parthier/v. Engelhardt 2002: Parthier, Benno; v. Engelhardt, Dietrich: 350 Jahre Leopoldina – Anspruch und Wirklichkeit. Festschrift der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina 1652 – 2002. Halle (Saale) 2002
- Schott 2008: Schott, Heinz: Medizin, Naturphilosophie und Magie. Johann Laurentius Bausch aus medizinhistorischer Sicht. In: Toellner et al., S. 191 – 214
- Toellner 1998: Toellner, Richard: Medizin. In: Müller, Uwe (Hg.): *Wissenschaft und Buch in der Frühen Neuzeit. Die Bibliothek des Schweinfurter Stadtphysicus und Gründers der Leopoldina Johann Laurentius Bausch (1605 – 1665)*. (Veröff. Stadtarchiv Schweinfurt 12) Schweinfurt 1998. S. 171 – 202
- Toellner 2002: Toellner, Richard: Im Hain des Akademos auf die Natur wissbegierig sein: Vier Ärzte der Freien Reichsstadt Schweinfurt gründen die Academia Naturae Curiosorum. In: Parthier/v. Engelhardt, S. 15 – 43
- Toellner et al. 2008: Toellner, Richard; Müller, Uwe; Parthier, Benno; Berg, Wieland (Hg.): *Die Gründung der Leopoldina – Academia Naturae Curiosorum – im historischen Kontext. Johann Laurentius Bausch zum 400. Geburtstag*. (Acta Historica Leopoldina 49), Stuttgart 2008

Danny Weber

DIE ARBEITEN BERND GÖBELS FÜR DIE
LEOPOLDINA – EINE FRUCHTBARE VERBINDUNG
SEIT ÜBER VIER JAHRZEHNEN¹



Abb. 15: Eva und Bernd Göbel (2017) bei der Übergabe der von Carsten Theumer gestalteten Medaille

Bernd Göbel zählt unbestritten zu den bedeutendsten und renommiertesten Bildhauern und Medailleuren der Gegenwart. Seine Werke sind vor allem im mitteldeutschen Raum sehr präsent. Sie prägen Stadtbilder und sind Teil lebendiger Erinnerungskultur(en).

Göbel entstammt der halleschen Bildhauerschule, die verbunden ist mit der Kunsthochschule Burg Giebichenstein und deren Entwicklung. Die Halleser Kunsthochschule gewann ab dem Ende der 1940er Jahre besondere Bedeutung für die Entwicklung der deutschen Medaillenkunst, was zunächst vor allem mit dem Wirken von Gustav Weidanz (1889 – 1970)² verbunden war. Dessen unverkennbarer Porträtstil und die Weitergabe an seine Studentinnen und Studenten machten Halle zu einem „schulbildende[n] Zentrum“³ der deut-

- 1 Vgl. allgemein zu den Werken Bernd Göbels für die Leopoldina: Dräger/Weber 2015 und Schaal/Weber 2022.
- 2 Vgl. zu Weidanz u.a.: Luckner-Bien 2022.
- 3 Dräger 2015, S. 31.

schen Medaillenkunst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Bereits seit den 1950er Jahren gab es unterschiedliche Beziehungen zwischen der Leopoldina und Künstlern „der Burg“, wie die Kunsthochschule in Halle in der Öffentlichkeit genannt wird. Beispiele dafür sind die frühen Medaillen von Weidanz, beginnend mit der Medaille für Otto Schlüter zu dessen 80. Geburtstag 1952⁴, und die Amtskette für den Präsidenten der Leopoldina von Karl Müller (1888 – 1972)⁵ aus den Jahren 1956 – 1957⁶. Ab 1966 war, in der Nachfolge von Weidanz, Gerhard Lichtenfeld (1921 – 1978)⁷ für die Leopoldina tätig.⁸ Seine Entwürfe, vor allem seine Porträtmedaillen, für die Akademie weisen eine größere gestalterische Vielfalt als die seines Lehrers Weidanz auf.

Der aus dem sächsischen Freiberg stammende Bernd Göbel studierte nach einer Lehre als Holzbildhauer von 1963 bis 1969 bei Gerhard Lichtenfeld Bildhauerei und war anschließend als Assistent und Lehrbeauftragter tätig. Bereits in der Zeit seiner Assistenz kamen erst Kontakte zur Leopoldina zustande. Lichtenfeld beauftragte ihn, den Entwurf für eine Porträtmedaille in die Akademie zu bringen und nachzufragen „ob man ihn [den Porträtierten] wiedererkennt.“⁹ Die Anfertigung der Verdienstmedaillen – kennzeichnend für diese ist, dass das Porträt des Auszuzeichnenden in der Medaille wiedergegeben wird – war gerade zu DDR-Zeiten eine schwierige Angelegenheit. Häufig hatte man

4 Dräger/Weber 2015, S. 46f.

5 Vgl. zu Karl Müller u.a. Ohme/Scharfe 1988.

6 Dräger/Weber 2015, S. 40 – 43.

7 Vgl. zu Lichtenfeld u.a. Ulrich 1979 und Klatte / Grumbach 2021

8 Vgl. zu den Arbeiten Lichtenfelds für die Leopoldina Dräger/Weber 2015, S. 58 – 75.

9 Schaal/Weber 2022, S. 71

kein adäquates Foto als Vorlage zur Verfügung, und da die Vorbereitungen sehr vertraulich behandelt wurden, stellte dies die Künstler mitunter vor größere Probleme.¹⁰ Nach dem frühen Tod Lichtenfelds war in dessen Nachfolge sein Schüler Bernd Göbel ab 1980 für die Leopoldina tätig. Seine erste Arbeit für die Akademie war die Verdienstmedaille für den Geographen Rudolf Käubler (1904 – 1989).¹¹

Bereits mit seiner zweiten Medaille für die Leopoldina, der 1982 vergebenen Verdienstmedaille für den Physiker und Philosophen Carl Friedrich Freiherr von Weizsäcker (1912 – 2007), emanzipierte sich Göbel von seinen Vorgängern Weidanz und Lichtenfeld. Vor allem das deutlich höhere Relief im Vergleich zu den vorherigen Medaillen und die schärfere und detaillierte Ausformung verleihen dieser Verdienstmedaille eine eigenständige Ausdrucksform.¹²

Bis 1997 schuf Bernd Göbel insgesamt acht Verdienstmedaillen für die Leopoldina in der klassischen runden Form.¹³

Mit der Verdienstmedaille auf Alfred Schellenberger (*1928) 1998 verließ er das traditionelle Rund und entwarf eine eckige Plakette.¹⁴



Abb. 16/17: Verdienstmedaille Rudolf Käubler, Guss Bronze, 1980 (Leopoldina-Archiv 5.11 096)



Abb. 18/19: Verdienstmedaille Carl Friedrich Freiherr von Weizsäcker, Guss Bronze, 1982 (Leopoldina-Archiv 5.11 097)



Abb. 20/21: Verdienstmedaille Alfred Schellenberger, Guss Bronze, 1998 (Leopoldina-Archiv 5.11 098)

¹⁰ Von diesen Problemen berichtet Bernd Göbel u.a. im Künstlergespräch mit Ulf Dräger und Danny Weber am Beispiel der Verdienstmedaille für Leopold Schmetterer, vgl. hierzu: Schaal/Weber 2022, S. 71f

¹¹ Dräger/Weber 2015, S. 78f.

¹² Dräger/Weber 2015, S. 80f.

¹³ Neben den Medaillen für Käubler und v. Weizsäcker waren dies die Medaillen für Karl-Heinz Sommer (1907 – 1989) 1982, für Horst Sackmann (1921 – 1993) 1987, für Helmut Rennert (1921 – 1993) 1990, Hans Albrecht Freye (1923 – 1994) 1993, Leopold Schmetterer (1919 – 2004) 1994/1995 und Gottfried Geiler (1927 – 2018) 1997. Dräger/Weber 2015, S. 82 – 93.

¹⁴ Dräger/Weber 2015, S. 94f.



Abb. 22/23: Verdienstmedaille Bärbel Friedrich, Guss Bronze, 2016 (Leopoldina-Archiv 5.11 099)



Abb. 24/25: Gedenkmedaille Kurt Mothes, Probeabschlag Silber (Leopoldina-Archiv 5.11 100)



Abb. 26/27: Kaiser-Leopold-Medaille, Prägung vergoldetes Silber, 2012 (Leopoldina-Archiv 5.11 101)

Durch diese künstlerische Innovation, die er vorher allerdings schon bei anderen, nicht für die Leopoldina entworfenen Medaillen angewendet hatte, befreite er die (Porträt)Medaille von der strengen äußeren Form und beschränkte neue Wege hin zu wesentlich freieren Gestaltungsmöglichkeiten. Seine Medaillen/Plaketten entwickeln sich damit „zu einem künstlerischen Medium gegenwärtiger Erinnerungskultur“¹⁵ und mit Joachim Penzel kann man Bernd Göbel als „Erneuerer“ der Medaillenkunst bezeichnen.¹⁶ Die Medaillen der folgenden Jahre zeichnen sich u.a. durch eine viel größere Individualität aus. Göbel experimentierte mit verschiedenen Eckformen, entwarf immer wieder neue Lorbeerzweige als seit der Antike bevorzugtes Zeichen der Ehre bzw. Ehrung und integrierte gelegentlich kleine Attribute in Auseinandersetzung mit den Forschungsthemen der Auszuzeichnenden. Auch wurde er freier in der Verwendung und Anordnung der Schrift. Nach insgesamt 26 Verdienstmedaillen, die an Wissenschaftler durch die Leopoldina vergeben worden sind, entwarf er 2016 auch die erste Verdienstmedaille auf eine Wissenschaftlerin¹⁷, auf die Mikrobiologin Bärbel Friedrich (* 1945).

Neben den gegossenen Verdienstmedaillen gestaltete Bernd Göbel auch zwei Prägemedaillen für die Akademie. Auch hier ging er ganz bewusst neue Wege. Sehr beeindruckend und ungewöhnlich erscheint dabei die im Jahr 2000 herausgegebene „Mothes-Medaille“.¹⁸

Nach dem Tod des XXII. Präsidenten der Leopoldina, Kurt Mothes (1900–1983, Präsident von 1954–1974), beschloss das Präsidium der Akademie

¹⁵ Penzel 2012, S. 66.

¹⁶ Ibid.

¹⁷ Abgedruckt in: Schaal/Weber 2022, S. 14.

¹⁸ Dräger/Weber 2015, S. 98f.

mie, immer im November Gedenkvorlesungen für Mothes durchzuführen. Von 1983 bis 2000 wurden 18 Vorträge gehalten; im Jahr 2000 wurden den Vortragenden die neu geschaffene „Mothes-Medaille“ als Dank und Erinnerung überreicht. Die Prägung dieser Medaille fällt in die Zeit, in der Göbel sich bewusst vom Rund abgewendet hat. Er wollte dies nicht nur im Guss, sondern auch in der Prägung umsetzen. Daher überzeugte er die Akademieleitung, eine freie Prägung auszuführen, die in ihrer Anmutung an die Brakteatenprägungen des Mittelalters und der Frühen Neuzeit erinnert, und bei der auch bei einer Prägung die Abkehr vom strengen Rund mit den scharfen Kanten sehr gelungen und eigenwillig umgesetzt wurde.

2012 stiftete die Leopoldina unter der Präsidentschaft von Jörg Hacker (* 1952) die Kaiser Leopold I.-Medaille.¹⁹

Sie wird an Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens vergeben, die sich in besonderer und herausragender Weise um die Wissenschaft im Allgemeinen und die Leopoldina im Besonderen verdient gemacht haben. Die von Bernd Göbel gestaltete Prägemedaille zeigt auf der Vorderseite ein Kopfporträt des Namenspatrons der Akademie und auf der Rückseite einen von oben herabhängenden und einen aufsteigenden Lorbeerzweig. Durch die Stufung der äußeren Form wird eine beinahe dramatische Wirkung erzielt und dadurch der Charakter der Medaille als ‚Denkmal für die Hand‘ und damit als würdige Auszeichnung zum Ausdruck gebracht.

Ein Denkmal ganz anderer Art ist die 2009 eingeweihte Gedenk-Stele.²⁰

19 Dräger/Weber 2015, S. 116f.

20 Dräger/Weber 2015, S. 114f.



Abb. 28/29: Gedenkstele für die Opfer des nationalsozialistischen Regimes, Guss Bronze, 2009

Abb. 30 (links): Büste
Christian Gottfried Daniel
Nees von Esenbeck im
Botanischen Garten der
Universität Bonn, Guss
Bronze, 2018



Abb. 31 (rechts): Christian
Gottfried Daniel Nees von
Esenbeck, um 1850, Foto-
grafie (Leopoldina-Archiv
M 3_01 S. 071 MM1054)



Sie erinnert an die NS-Opfer unter den Mitgliedern der Leopoldina. Die Leopoldina hat sich seit den 1990er Jahren intensiv mit ihrer Geschichte in der NS-Zeit auseinandergesetzt, wovon eine Reihe von Publikationen und Veranstaltungen zeugen. Als sichtbares Zeichen wurde die Gedenk-Stele zunächst am Traditionsstandort der Akademie in der Emil-Abderhalden-Straße aufgestellt. Seit 2012 befindet sie sich am Hauptgebäude der Akademie auf dem Jägerberg. Auf der Vorderseite wird sprachlich der Opfer gedacht und auf der Rückseite durch hängende Rosenzweige dem Andenken Ausdruck verliehen. Es ist ein starkes Zeichen der Erinnerungskultur an einem sehr prominenten Platz, da jeder Besucher der Akademie in der Gegenwart beim Betreten des Jägerbergs unmittelbar mit der Vergangenheit konfrontiert wird.

Auch außerhalb des Sitzortes Halle war Bernd Göbel bereits vor 2023 mit der Einweihung der Bausch-Büste in Schweinfurt für die Leopoldina tätig. Die Akademie ist in ihrer Geschichte seit 1652 insgesamt zwölf Mal umgezogen, was darin begründet ist, dass der jeweilige Arbeits- und Lebensort der Präsidenten lange Zeit zugleich der Sitzort der Akademie war. Wenn ein Präsident verstarb und sein Nachfolger in einer anderen Stadt wohnte, dann siedelte auch die Akademie in Form ihrer Kanzlei und häufig auch mit ihren Sammlungen an den neuen Ort über. Erst seit 1878 hat sie in Halle an der Saale eine feste Heimstatt gefunden. Die Beziehungen zu den ehemaligen Sitzorten sind in der Gegenwart sehr unterschiedlich ausgeprägt und reichen von sehr engen Verbindungen bis zu der Tatsache, dass in manchen Städten



Abb. 32/33: Skulptur
Greve-Preis der Leopoldina,
Guss Bronze, 2022
(Leopoldina-Archiv 5.12 022)

vollkommen unbekannt ist, dass die heutige Nationale Akademie der Wissenschaften auch dort einmal beheimatet gewesen ist. Traditionell sehr gute Verbindungen existieren beispielsweise zur Gründungsstadt Schweinfurt. Aber auch zur Stadt Bonn, wo die Leopoldina unter ihrem XI. Präsidenten Christian Gottfried Daniel Nees von Esenbeck (1776 – 1858, Präsident von 1818 bis 1858) zwischen 1818 und 1829 ihren Sitz hatte, gibt es Verbindungen. Als im Jahr 2018 die Universität Bonn ihr 200. Gründungsjahr feierte, beauftragte die Leopoldina Bernd Göbel mit der Anfertigung einer Büste von Christian Gottfried Daniel Nees von Esenbeck. Göbels Nees-Büste²¹ zeigt einen jungen Mann und ist im Botanischen Garten der

Universität Bonn, der von Nees neu angelegt worden war, aufgestellt.

Seit 2022 vergibt die Leopoldina gemeinsam alle zwei Jahre in Hamburg mit der Hamburgischen Stiftung für Wissenschaften, Entwicklung und Kultur Helmut und Hannelore Greve den mit 250.000 € dotierten Greve-Preis. Der Preis wird verliehen an Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und an Forschungsteams, die die Wissenschaft auf einem Gebiet entscheidend vorangebracht haben. Um diese Leistung auch mit einem sichtbaren Zeichen entsprechend zu würdigen, wurde Bernd Göbel gebeten, eine Kleinplastik zu entwerfen. Göbel hat eine Dame gestaltet, die dynamisch vorangeht und dabei Grenzen und Hindernisse überwindet. Sie ist das Zeichen für „die Wissen-

²¹ Schaal/Weber S. 48f.

Abb. 34/35: Von Carsten Theumer gestaltete Medaille für Bernd Göbel, Guss Bronze, 2017 (Leopoldina-Archiv 5.11 102)



schaft“, welche die Preisträger entscheidend vorgebracht haben.

Seit nunmehr über 40 Jahren ist Bernd Göbel der Leopoldina künstlerisch verbunden und unterstützt die Akademie in herausragender Weise. Er hat für die Akademie unterschiedliche Medaillen und Plastiken geschaffen, die würdige Auszeichnungen von höchster Qualität und Individualität sind. Es sind zugleich (Klein-)Denkmale und Kunstwerke von dauerhafter Bedeutung und Relevanz.

Die Akademie hat sich ihrerseits bei Bernd Göbel wiederholt bedankt. 2017 aus Anlass seines 75. Geburtstages beauftragte sie den Göbel Schüler Carsten Theumer (* 1956) mit der Anfertigung einer Medaille auf seinen Lehrer, welche im Rah-

men einer Veranstaltung an Bernd Göbel übergeben wurde. Und anlässlich seines 80. Geburtstages 2022 organisierte die Leopoldina gemeinsam mit der Martin-Luther-Universität Halle die Ausstellung „Bernd Göbel. Menschen-Zeiten-Welten“, in welcher vor allem Göbels Werke für die Wissenschaft bzw. zu wissenschaftlichen Themen in den Mittelpunkt gestellt wurden.

Autor

Dr. Danny Weber

Leiter der Abteilung Archiv und Bibliothek der Leopoldina

Literatur:

- Dräger/Weber 2015: Dräger Ulf; Weber, Danny: Mit besonderem Dank. Hallesche Medaillenkunst für die Leopoldina, Halle (Saale) 2015 (https://doi.org/10.26164/leopoldina_06_00357)
- Dräger 2015: Dräger, Ulf: Eherne Denkmale für bedeutende Wissenschaftler. In: Dräger/Weber, S. 27 – 37
- Klatte / Grumbach 2021: Klatte, Gabriele / Grumbach, Lutz: Gerhard Lichtenfeld – Grazien, Halle (Saale) 2021
- Luckner-Bien 2022: Luckner-Bien, Renate: Gustav Weidanz, Halle (Saale) 2022
- Ohme/Scharfe 1988: Ohme, Irmtraud; Scharfe, Jürgen: Karl Müller 1888 – 1972. 100 Arbeiten (Ausstellungskatalog zur gleichnamigen Ausstellung in der Staatlichen Galerie Moritzburg Halle, Galerie Roter Turm, 17.11.1988 – 8.1.1989), Halle (Saale) 1988
- Penzel 2012: Penzel, Joachim: Zeitgenössische Klassik – zu Werken von Bernd Göbel. In: Göbel, Bernd: Eines unter Anderen. Plastiken, Halle (Saale) 2012, S.66 – 86
- Schaal/Weber 2022: Schaal, Dirk; Weber, Danny: Bernd Göbel. Menschen-Zeiten-Welten, Halle (Saale) 2022 (https://doi.org/10.26164/leopoldina_06_00770)
- Ulrich 1979: Ulrich, Manfred: Gerhard Lichtenfeld: Plastik und Zeichnungen, Halle (Saale) 1979

Gespräch zwischen Prof. Bernd Göbel (BG) und
Dr. Danny Weber (DW) im Frühjahr 2024

„SIE KÖNNEN SCHON VON EINEM
SCHOKOLADENOSTERHASEN AUSGEHEN.“
KÜNSTLERGESPRÄCH MIT PROF. BERND GÖBEL.

„Es gibt keinen Wesensunterschied zwischen dem Künstler und dem Handwerker. Der Künstler ist eine Steigerung des Handwerks.“

Walter Gropius,
Programm des Staatlichen Bauhauses Weimar, Weimar 1919

Die Auseinandersetzung mit einem Kunstwerk, im vorliegenden Fall einer Bronzeplastik, findet durch die Betrachterin oder den Betrachter zuallererst in inhaltlicher bzw. künstlerischer Dimension statt. Dabei ist den meisten Menschen nicht bewusst, welches grundlegende Fachwissen und welche kunsthandwerkliche Exzellenz vorhanden sein müssen, um ein einzigartiges Ergebnis von höchster Qualität erzielen zu können. Um diese Facette der künstlerischen Arbeit, hier am konkreten Beispiel der Bronzeplastik von Johann Laurentius Bausch, etwas mehr ins Bewusstsein zu rücken, wurde der folgende Beitrag in die Publikation aufgenommen. Wir danken Herrn Prof. Göbel für die Bereitschaft zu diesem Künstlergespräch und für den Einblick in diesen Teil seiner Arbeit.

(DW) Herr Göbel, die im September 2023 eingeweihte Bausch-Plastik in Schweinfurt ist ein wunderbares Denkmal und Kunstwerk geworden. Wenn man die Plastik jetzt vor sich sieht, gerade auch in Verbindung mit dem Sockelstein, dann ist es natürlich zuvorderst eine inhaltliche Auseinandersetzung des Künstlers mit dem Gegenstand seiner Kunst, hier der Biografie des Leopoldina-Gründers Johann Laurentius Bausch. Aber, und das sollte man nicht vergessen, es ist ja auf der anderen Seite auch eine sehr starke technische, eine handwerkliche Auseinandersetzung und erfordert ein großes Fachwissen und viel Erfahrung. Für

mich als Laien war es spannend zu erfahren, dass man eine Bronze als Ergebnis vor sich hat, aber dass ganz viele unterschiedliche Materialien und einzelne Schritte notwendig sind, um diese Bronze herzustellen, und ich würde Sie gern als erstes fragen: Was braucht man denn alles für Materialien, um so eine Bronzefigur herzustellen?

(BG) Alles, was wir letztlich materialisieren, ist mit einem bestimmten Aufwand verbunden und es gibt in den unterschiedlichen künstlerischen Bereichen verschiedene Methoden. In der Malerei ist das vielleicht für viele Menschen bei der Betrachtung eines Bildes eher begreifbar. In der Bildhauerei ist das möglicherweise schwieriger und nicht für jeden erschließbar. Ich benutze für meine Arbeit Ton. Man könnte so eine Plastik auch aus Gips aufbauen, aber das ist mühselig. Die Korrekturen sind langwierig und die Lebendigkeit des Machens geht verloren.

Ich verwende also Ton über einem metallischen Gerüst. Der Ton wird angetragen, ich kann Teile auch wieder wegnehmen, neu auftragen, probieren, mit den Fingern, mit einem Werkzeug arbeiten usw. Anschließend muss der Ton in ein dauerhaftes Material umgesetzt werden und es wird eine Gipsform hergestellt, die aus mehreren Teilen besteht.

(DW) Wie stellen Sie denn sicher, dass man die Gipsform später in einzelne Teile zerlegen kann?

(BG) Die Trennung erfolgt mit Tonstreifen, gegen die dieser Gips im weichen Zustand gepinselt oder angetragen wird. Später wird der Tonstreifen weggenommen und an der entstandenen, sagen wir mal, drei Zentimeter hohen Fläche, die über die Figur läuft, werden ein paar Vertiefungen reingeschnitten, die die Funktion von Schlössern haben. Und so bewegt man sich um dieses tönerner Gebilde.

Wenn man es so vorbereitet, kann man die einzelnen Gipsformteile sehr gut auseinandernehmen. Danach wird allerdings die Arbeit von Wochen oder Monaten kleingeschnitten und kommt wieder in die Tonkiste. Das ist immer das, was vielen Künstlern weh tut, aber mir tut das nicht mehr weh. Wenn man die Gipsschale im Folgenden abnimmt, hat man die Möglichkeit, wie zum Beispiel bei Bausch, auf dem Rücken die Schrift einzuschneiden, als Negativ diesem Gips einzugravieren.

Wichtig ist auch die Isolierung der Teile, welche man mit verschiedenen Methoden ausführt. Früher haben wir Kernseife genommen, das geht nicht ganz so gut. Es gibt heute „Gifte“, die gehen besser. Hat man es richtig gemacht, dann kann man die Form zusammenbauen und Stück für Stück mit Gips auffüllen. Kleine Figuren könnte man vollgießen. Die Bausch-Plastik aus Gips ist innen hohl, vielleicht drei bis vier Zentimeter stark.

Im nächsten Schritt, die Form ist vollständig mit Gips ausgetragen, werden die Formteile, die mit ziemlichem Aufwand hergestellt wurden, behutsam abgeschlagen, ohne das darunter befindliche Gipsmodell zu beschädigen. Hat man bei der Herstellung der Form dem Gips etwas Farbe zugesetzt, hat man einen besseren Überblick. Die Oberfläche ist in dem Stadium überzogen mit kleinen Nähten, die man überarbeiten muss, und ich habe jetzt die



Abb. 36 (oben):
Bausch-Denkmal, Modell I,
2022, Gips 29,5 cm

Abb. 37 (unten):
Bausch-Denkmal, Modell II,
2022, Gips 30,5 cm

Abb. 38: Entstehung des Tonmodells



Möglichkeit, an dem Gips noch was wegzunehmen oder noch was aufzutragen.

(DW) Die Methode, die dahintersteht ist mir nun viel klarer, aber wie wird daraus jetzt ein Bronze-guss?

(BG) Zunächst muss wieder ein Negativ gemacht werden. Früher benutzte man dazu technische Gelatine, heute macht man das meistens mit Silikon. Die technische Gelatine hatte den Vorteil, dass sie immer wieder verwendbar war. Das Silikon wird heute nach der Verwendung entsorgt. Silikone schwinden und es gibt zwar geringere und weniger geringere Schwunde, aber sie schwinden alle, und das ist ein Problem.

(DW) Warum arbeitet man dann heute nicht mehr mit technischer Gelatine?

(BG) Das Silikon hat den Vorteil, dass sie, wenn es so gewollt ist, mehrere Wachsmodele daraus herstellen können, weil das sehr hitzebeständig ist und sich an der Oberfläche nicht abarbeitet oder kaum. Bei der technischen Gelatine ist das erste Modell sehr gut, ganz scharf und dann lässt das schon nach und dann müssen sie auch dort noch ein Öl einbringen, um die Trennung zu ermöglichen. Bei dem Silikon ist das alles nicht nötig. Wenn man die Übertragung gut macht, sieht man sogar einen Fingerabdruck noch im Wachs, wenn der im Ton war.

(DW) Wie kommt man dann zu der notwendigen Negativform?

(BG) Ich beschreibe die einfachste Variante für die Herstellung einer Negativform, die für ein Wachsmodell nötig ist. Das feuchte Gipsmodell wird mit ca. 5 mm starkem Antragsilikon überzogen, dies



Abb. 39: Antragen der Gipsformen auf das fertige Tonmodell

ebenso getrennt wie bei der Herstellung der Gipsformen vom Originalton. Diese aufgetragene Silikonschicht benötigt einen festen Halt. Daher wird nun abermals ein Gipsüberzug hergestellt. Sowohl Silikonschicht als auch Gipsschicht werden mit Marken versehen, die ein übersichtliches Auseinandernehmen der Formen möglich machen und für den Zusammenbau der Formen wichtig sind.

In diese negative Silikonform pinsele ich jetzt Wachs, heißes Wachs. Anschließend baut man die ganze Form zusammen und gießt es mit Wachs in einer anderen Temperatur, aber auch heiß, voll. Vorher muss man an der tiefsten Stelle einen Abfluss organisieren. Der wird verstopft. Je nach Größe werden anschließend viele Töpfe Wachs reingegossen. Nach etwa 60 bis 70 Sekunden wird der Stopfen entfernt, die Töpfe darunter gestellt, das Wachs fließt ab und dann haben sie so etwas

wie einen Schokoladenosterhasen – also einen Hohlkörper, der eine bestimmte Wandung hat.

(DW) Einen Schokoladenosterhasen?

(BG) Ja, ich könnte auch Weihnachtsmann sagen – es geht um die Erklärung einer Hohlform, bei diesen Jahreszeittieren dürfte es begreifbar sein – natürlich ist der Weihnachtsmann noch nicht ins Tierreich versetzt.

(DW) Und was kommt dann in diesen Hohlkörper?

(BG) In den Hohlraum muss man etwas füllen, was stabil ist und was man brennen kann. Die meisten Gießer benutzen dafür Ziegelmehl oder Schamotte, angereichert mit einem bestimmten Anteil von frischem Gips. Danach können sie die Silikonform abnehmen und dann steht die Plastik



Abb. 40 (links): Negative Form (Gips), abgenommen vom Tonmodell, Vorbereitung für den Schriftzug auf dem Rücken

Abb. 41 (rechts): Positives Gipsmodell für die Wachsaufformung zum Bronzeguss und fünf Modellproben aus Ton, ausgedrückt aus dem negativ geschnittenen Gips

in Wachs da, genauso, wie einst in Ton und Gips. Jetzt könnte man noch mal mit einem heißen Eisen drüber gehen oder mit weichem Wachs noch was auftragen. Früher hat man dann zum Beispiel die Augenwimpern, Knöpfe, Orden modelliert und die Locken noch mal nachfrisirt.

(DW) An der Stelle, könnte ich mir vorstellen, wird es doch auch richtig heikel, weil dieses Wachs sehr temperaturempfindlich ist. Ich könnte mir weiter vorstellen, dass man beispielsweise auch jeden Fingerabdruck sehen würde. Da muss man sicher ganz sauber arbeiten und aufpassen, wie die Umgebungstemperaturen sind?

(BG) Ja, deswegen ist es auch sinnvoll, dass auch in der Kunstgießerei Leute tätig sind, die darauf achten, dass dort nicht Finger oder noch Schlimmeres hinterlassen werden. Im Guss ist das dann nicht mehr reparabel.



(DW) Und wie kommt das Modell dann in den Ofen?

(BG) An das Modell müssen Wachsröhren angebracht werden, also Stangen in bestimmten Längen und Dimensionen, die zu bestimmten Stellen führen. Das sieht dann aus wie, sagen wir mal, wie ein Gespinnt aus kleinen Leitern. Das so hergestellte Wachsgebilde bekommt eine je nach Größe richtig bemessene Umhüllung aus Blech oder Brettern, in die das gleiche Gemisch gefüllt wird, das ich als Füllung in den Hohlkörper des Wachses als Kern eingegossen habe. Nach Aushärten des eingegossenen Gemisches wird die Umhüllung entfernt, man sieht jetzt nur noch einen großen Kubus aus festgewordener Masse, an dessen oberer Fläche nur Querschnitte verschieden großer Wachsröhren zu sehen sind. Das Verfahren nennen wir seit Hunderten von Jahren Wachs-ausschmelzverfahren. Dieser Kubus kommt nun in einen Brennofen, der einst mit Holz, später mit Koks, jetzt mit

Öl oder Elektroenergie langsam auf gut 600 Grad beheizt wird. Am unteren Ende bekam das Wachsmo- dell auch noch einen aus der Form führenden Abfluss, durch den das erhitzte, flüssige Wachs aus der glühenden Form austreten kann. Die an das Wachsmo- dell angebauten Wachsröhren haben die Aufgabe, nach Ausfluss des Waxes Hohlräume in der Form zu bilden, durch die sowohl das flüssige Metall einfließen kann, als auch das entstehende Gas entweichen kann. Hätte der Gießer vor dem Einformen des Wachsmo- delles vergessen, mit Hilfe einiger durch das Wachsmo- dell in den Kern eingeschlagener Eisennägel eine Verbindung zwischen äußerer Form und Kernform herzustellen, wäre diese nicht fixiert und der Guss würde miss- lingen. Eisennägel benutzt man deswegen, weil sie einen höheren Schmelzpunkt haben als Bronze.

Wenn man das aus Materialien machen würde, die der Bronze gleichen oder überhaupt aus Bronze sind, hätte das den Sinn, dass dieses Metall vielleicht sich mit der flüssigen Bronze verbindet. Bei kleineren Modellen kann man sowas machen, aber eine wirkliche Verbindung kommt nicht zustande. Man muss also die Eisennägel wieder aus dem fertigen Bronzeguss entfernen, früher hat man da Gewinde reingeschnitten und heute wird es zugeschweißt und punziert.

(DW) Wieviel Nägel brauchen Sie dann, um eine so große Figur – die Bausch-Plastik ist ja schon eine relativ große Figur – zu stabilisieren?

(BG) Also wenn ich so eine Figur in der Größe der Bausch-Plastik gießen würde, würde ich etwa hundertsechziger Nägel nehmen, also ca. 15 bis 16 Zentimeter lang, und würde in jede Schulter einen Nagel einschlagen, einen großen in den Kopf, in die Backenknochen je einen und in die Brust vielleicht

vier Nägel und in den Rücken auch noch mal vier Nägel. Das würde ausreichen. Und dann geht die Flickerei los, heute mit Schweißgeräten. Heute ist das auch nicht mehr so ein Problem, aber früher, wenn Fehlstellen im Guss waren, das war schon ein großes Problem.

(DW) Das Gießen ist ja dann ein weiteres Risiko. Was kann denn beim Gießen noch alles passieren? Sie haben gesagt, man hat die Zugänge gelegt, aber eigentlich sieht man ja auch gar nichts mehr direkt. Das muss vermutlich mit unheimlich viel Erfahrung gemacht werden. Also wo sind da noch die Risiken, wenn es dann wirklich zum Guss kommt?

(BG) Das ist eine Wissenschaft für sich!

Und das Problem des Kunstgusses ist einfach: Es gibt eben keine Routine. Also im gewissen Sinne schon: Ein Kopf ist ein Kopf, aber trotzdem sind die Köpfe alle anders und eine Figur ist eine Figur, aber trotzdem sind die Figuren auch alle anders. Man hat es mit anderen Stellungen, anderen Massen oder einer anderen Anhäufung von Kernen an dieser oder jener Stelle und so weiter zu tun.

Ich habe mal gemeinsam mit Wissenschaftlern überlegt, ob man diesen Prozess nicht mal filmen kann, durch die Holzverschalung, wenn die Form dann aus dem Ofen gekommen ist, eingestampft ist und wir gießen das heiße Metall rein. Dass man dort drinnen dann sehen würde, wie läuft denn das überhaupt? Läuft das so, wie ich denke, oder fängt das schon oben an in diese Verzweigung zu laufen, oder schießt das erst alles nach unten und es steigt nach oben usw.

Das weiß keiner. Das ist eine Vermutung. Jeder vermutet das, das hat noch kein Gießer gesehen. Aber

die Gießer haben über die Jahrzehnte Erfahrungen gemacht. Meist ist eben doch eine Tradition da, auch wenn wir das heute ausblenden, da es ja heute nicht mehr so gefragt ist, aber in diesem Handwerk ist die Tradition etwas ganz Wichtiges.

(DW) Das scheint ja ganz viel Erfahrungswissen zu sein, etwas, was man dann auch nur bedingt lernen kann?

(BG) Die Väter sagen das ihren Söhnen. So kenne ich das aus den Gießereien, die ich kannte und kenne. Aber natürlich können sie Kunstgießer lernen und sie können Kunstformer lernen und Ziseleur lernen. Das Ziselieren ist, denk ich mal, in der Gegenwart überhaupt nicht mehr das Problem, zumal es heute auch so schöne kleine elektrisch betriebene Maschinen gibt mit Diamantfräsern. Die ersetzen aber nicht den Meißel. Man kann aber, wenn man nur mit diesen Geräten arbeitet, auch Schaden machen. Aber im Allgemeinen ist das eine große Hilfe.

(DW) Wo hat es, Ihrer Meinung nach, in der Vergangenheit da wirklich einschneidende Veränderungen bzw. Innovationen gegeben?

(BG) Ich sage immer, der einzige wirkliche Fortschritt in der Kunstgießerei seit dem 16. Jahrhundert ist die Erfindung der Flex, also dieser schnelldrehenden und dünnen Scheibe, mit der man mit 12. oder 14.000 Umdrehungen die Angüsse absägen kann.

Das war früher schon eine Schinderei. Im 15. oder 16. Jahrhundert hatte man noch keine ordentliche Eisensäge. Die haben sich da abgemüht. Natürlich hatten sie jede Menge Knechte, die das gemacht haben. Heute würde niemand mehr so ein Handwerk ausüben, wenn er sich so schinden müsste.

(DW) Die Bausch-Plastik ist ziemlich genau einen Meter hoch. Wieviel Bronze braucht man denn dafür eigentlich?

(BG) Kommt drauf an, wie lange sie das Wachs in der Silikonform drin lassen...(lacht).

(DW) Aber so ungefähr?

(BG) Also ja, ich würde sagen so 45 bis 50 Kilogramm. Und da zählt jede Sekunde. Die Form ist kalt oder relativ kühl, kühler als dieses, sagen wir mal 60 Grad temperierte Wachs. Jetzt gießen sie rein, das kommt an die kalte Form und jetzt setzt sich das dort ab und natürlich verliert die Form auch sofort ihre Kühle, aber trotzdem: der Prozess des Absetzens ist gegeben.

(DW) Was passiert nach dem Guss?

(BG) Ob der Guss gelungen ist, sehen wir erst dann, wenn die Formmasse entfernt ist. Dies mit Holzhammer, Drahtbürsten, Kunststoffbürsten – nicht mit roher Gewalt. Mit Hilfe der zitierten Trennscheibe schneiden wir die Zuflüsse und Luftkanäle ab, entfernen die Eisennägel, ebenso den Kern. Bei der Benutzung von einem Sandstrahlgerät zur Reinigung der Oberfläche des Gusses sollte bedacht werden, dass die Oberfläche vom Bildhauer so gewollt ist, wie sie ist! Die grob entfernten Gusskanäle müssen sauber gefräst, gemeißelt und so punziert werden, bis sie der Oberfläche angepasst sind. Je nach vergossener Metalllegierung hat der Guss eine dunklere Guss Haut oder ist metallisch hell. Dort, wo Kanäle ansetzten, gibt es besonders blankes Metall zu sehen – mit Hilfe von Patina und einer Gasflamme lässt sich Einheitlichkeit herstellen. Früher stellten die Gießer den Topf mit der Patina abends unter ihr Bett – was die Mischung



Abb. 42: Rohguss der Büste
in der Bildgießerei Barth
(Rinteln)

wirklich beinhaltet, neben Urin, Gurkenbrühe, Allaunstein und Tresterresten vom Winzer, bleibt weiterhin ein Geheimnis. Heute gibt es fertige, anzurührende Pulver oder die gute alte Schwefelleber mit mehr oder weniger Verdünnung.

(DW) Ist dieses technische Wissen bzw. sind diese handwerklichen Fähigkeiten heute noch Bestandteil der Ausbildung an den Kunsthochschulen?

(BG) Sie müssen davon ausgehen, dass normalerweise heute der Bildhauer nicht mehr weiß, wie das gemacht wird. Die Hochschulen sind rein theoretisch, künstlerische Ausbildungsstätten geworden, das Handwerk ist kaum noch interessant. Für mich geht damit natürlich etwas ganz Wichtiges verloren.

Was mich so viele Jahre wirklich erfreut hat: Diese Spannung, jetzt ist es fertig, jetzt habe ich die Form gemacht, hab das Wachs gemacht, das Ding ist eingeformt, jetzt steht die Form im Ofen, die muss jetzt drei Tage geglüht werden auf 680 Grad, schön allmählich, nicht so heftig am Anfang, dass sie allmählich trocknet und dass dann das Wachs ausfließt. Und ich habe das ja noch erarbeitet, indem ich Tag und Nacht in der Gießerei die Koksschippe genommen habe und immer wieder kurz nachgelegt habe. Ich habe das Pyrometer beobachtet, dass die Temperatur ordentlich steigt, nicht zu schnell, dass es aber auch nicht zu starken Abkühlungen kommt. Das erzeugt alles Risse in der Form. Und größere Formen kriegen eben dann wirklich Risse. Und die sind manchmal ganz schön bedeu-

Abb 43: Montage des Bronze-
gusses auf dem Steinsockel





tend, die müssen abgemeißelt werden. Wenn so ein Riss dann quer über das Gesicht geht, gibt das auch manchmal einen kleinen Versatz. Dann ist die Nase auf der einen Seite ein bisschen höher als auf der anderen.

(DW) Könnte man ketzerisch sagen, es geht an den Kunsthochschulen nur und ausschließlich um die Kunst? Ich überziehe jetzt mal ganz stark: Dann kommen eben in Zukunft die Bausch-Plastiken aus dem 3D-Drucker. Wenn sie dann dastehen, sieht man keinen Unterschied. Also ob das nun mit diesem extremen Aufwand, mit diesem sehr viel Wissen und Erfahrung voraussetzenden Handwerk, mit dieser Feinheit, mit diesen vielen Schritten gemacht werden muss? Der Laie wird es sehr wahrscheinlich nie erkennen.

(BG) Wahrscheinlich nicht! Aber die Bildhauer sollten es sehen. Und wir registrieren doch auch



zunehmend, dass der künstlerische Prozess auch durch den Knopfdruck auf einer Tastatur zu erledigen ist.

Allerdings: wenn Sie den frühen Marc Aurel vom römischen Capitolsplatz (jetzt im Palazzo Nuovo) mit dem digital erstellten Nachguss vergleichen, gibt es dort, wo es um Feinheiten geht, spürbare Unterschiede. Vielleicht müssen wir doch noch ein paar Jahre an der Verbesserung der „heiligen“ Maschine arbeiten.



Abb. 44/45/46: Bausch-Büste in der Schweinfurter Carus-Allee

Abbildungsnachweis:

- Deutsch, Michael (15, 34, 35)
- Göbel, Eva (38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46)
- Kulturforum Schweinfurt (3,4)
- Löhne, Cornelia (30)
- Scholz, Markus (2, 22, 23, 28, 29, 32, 33 und Umschlag)
- Stadtarchiv Schweinfurt (5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14)
- Wenzel, Falk (16, 17, 18, 19, 20, 21, 24, 25, 26, 27)

Wenn nicht anders erwähnt, liegen sämtliche Bildrechte bei der Leopoldina.



Kontakt:

Deutsche Akademie der Naturforscher
Leopoldina e.V.
Nationale Akademie der Wissenschaften
Jägerberg 1
06108 Halle an der Saale

ISBN: 978-3-00-080276-8

www.leopoldina.org